

Mitteilungen

Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum

Heft 43 / März 2012 - ISSN 1610-6415

www.hessische-akademie.de



Dipl.-Geogr. Florian Warburg
Dem demographischen Wandel begegnen -
Möglichkeiten zur Sicherung der
Nahversorgung im ländlichen Raum
Nordhessens S. 2

M. Sc. Janine Dunkel
Projektstudium der Universität Giessen
- eine Win-Win-Situation für Studierende
und eine Kommune S. 10

Joachim Kothe
Kommunales Flächenmanagement
als besonderes Instrument
der Innenentwicklung S. 14

Prof. Dr.-Ing Hans Joachim Linke
Bad Karlshafen / Helmarshausen -
aus der Geschichte in die Zukunft S. 19

Harald Schmidt
Das Projekt *bauakademie grebenstein* -
Forschungsarbeit für Denkmalschutz,
Baubiologie und zeitgemäßem Wohnen
im Fachwerkhaus S. 22

Harald Schmidt
Tag des Denkmals 2012 S. 24

Roswitha Rüschendorf
Buchbesprechung: Gerhard Henkel
„Das Dorf - Landleben in Deutschland -
gestern und heute“ S. 25

Norbert Zimmermann
Andreas Herber - Kasseler Bildhauer
des 16. Jahrhunderts S. 28

Christiane Sasse
Auf Tauchgang im Muschlkalkmeer -
Erster länderverbindender Eco Pfad
im Landkreis Kassel S. 35

Dr. Renate Buchenauer
Hugenotten- und Waldenserpfad auf
Internationaler Grüner Woche Berlin
präsentiert S. 37

20. Preisverleihung der
Jugendpreisstiftung S. 38
Autoren / Impressum S. 39

Dem demographischen Wandel begegnen - Möglichkeiten zur Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum Nordhessens

Dipl.-Geogr. Florian Warburg

Einleitung

Die Bundesrepublik steht vor großen Herausforderungen, wie beispielsweise aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise oder auch hervorgerufen durch den demographischen Wandel, der Auswirkungen auf nahezu alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche hat. Das mediale Interesse an diesem Thema in Deutschland ist groß und mündet in Diskussionen über die Erhöhung des Renteneintrittsalters, den Generationenvertrag, das Eltern- oder Kindergeld, die künftigen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt beispielsweise den Fach- und Führungskräftemangel oder die zunehmenden Disparitäten zwischen Stadt und Land, gerade was die Versorgungssituation der Bevölkerung betrifft (Küpper 2010, S. 169ff.; Drewes 2010, o.S.; Institut der deutschen Wirtschaft 2004, S. 11ff.). Im Bereich der Nahversorgungsthematik in städtischen und ländlichen Regionen gibt es bereits eine Reihe von Studien und Untersuchungen. In einer Studie über den Raum Stuttgart, welche provokativ mit dem Titel die Frage aufwirft, ob „Das Ende der Nahversorgung?“ bereits eingeleitet wurde, wird der Fokus der Untersuchung zwar auf die Entwicklungen im Einzelhandel sowie auf den Einfluss der Raumordnung gelegt, jedoch kommt der ländliche Raum etwas zu kurz (vgl. Verband Region Stuttgart 2001). Kuhlicke et al. (2005) versuchen mit ihrer sehr umfangreichen Studie „Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs im ländlichen Raum“ die Veränderungen auf der Angebots- und Nachfrageseite darzustellen und alternative Versorgungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Dies sind nur zwei Beispiele, welche das Interesse an der Thematik aufzeigen und man erkennt, dass es bereits viele Regionen, Kreise oder Kommunen in der Bundesrepublik gibt, die im Hinblick auf die Versorgungssituation untersucht wurden. Der Fokus dieser Studie wird auf die wirtschaftlich eher schwächere Region Nordhessen, den Landkreis Kassel und speziell die Gemeinde Breuna gelegt, wobei es die besondere geographische Lage dieser Kommune nicht erlaubt, die angrenzenden Kommunen und Kreise außer Acht zu lassen. Auch wenn der demographische Wandel im Wesenskern ein deutschlandweites Phänomen darstellt und auch darüber hinaus von großer Bedeutung ist, werden einzelne Regionen in höherem Ausmaß von den Konsequenzen betroffen sein. Denn nicht nur in großen Teilen Ostdeutschlands sondern auch in ländlichen Bereichen in Westdeutschland sind die Bevölkerungszahlen rückläufig und die Regionen über-

dies von einer hohen Abwanderung betroffen. Die Regionen, welche besonders von den Auswirkungen berührt werden, sind die ländlich-peripheren Gebiete (Ragnitz 2008, S. 58f.). Da bisher keine Studie zum ländlichen Raum Nordhessens in diesem Umfang durchgeführt wurde, ist die vorliegende Arbeit umso wichtiger, um die Zusammenhänge von Bevölkerungsentwicklung und Versorgungssituation darzulegen und mögliche Chancen und Risiken für den ländlichen Raum im Norden von Hessen aufzuzeigen.

Bei der Datenerhebung wurde ein besonderer Fokus auf die Akteure aus der Kommunal- und Regionalpolitik sowie aus den regional agierenden Institutionen im Bereich der Förderung und Beratung gelegt, die als Experten ein profundes Wissen über die Region und Gemeinde einerseits und über ein spezielles Kontextwissen andererseits verfügen, welches im Zusammenhang mit ihrer Profession gesehen werden muss. Zudem wurden Akteure der regionalen Wirtschaftsförderung (Stadt und Landkreis Kassel) und des Verbandes für Touristik und Regionalentwicklung (Landkreis Kassel), die Interessensvertreter des regionalen und überregionalen Einzelhandels (Industrie- und Handelskammer Kassel, Einzelhandelsverband) und Handwerks (Handwerkskammer Kassel), sowie Vertreter des Kreisamtes für den ländlichen Raum aufgesucht und interviewt. Daneben wurden die Nahversorger, also Experten mit Betriebswissen, aus den Bereichen des lokalen Lebensmitteleinzelhandels und des lebensmittelverarbeitenden Handwerks beispielsweise zur aktuellen wirtschaftlichen Lage, betriebsinternen Strukturen und den Zukunftsperspektiven, welche von großem Interesse sind, befragt.

Demographischer Transformationsprozess

Das Modell des demographischen Übergangs wurde in den 1920er Jahren erstmals von Thompson entwickelt und stellt einen idealtypischen Verlauf der Bevölkerungsentwicklung europäischer Gesellschaften dar. Zwar unterteilen einige Autoren wie beispielsweise Haggett (2001, S. 192) diesen Übergang in vier Phasen, gegenwärtig jedoch wird das Modell in der Regel in fünf Phasen aufgeteilt. Abgebildet ist der Übergang von hohen zu niedrigen Geburten- und Sterberaten, wobei das Niveau der Geburtenrate allzeit über dem der Sterberate liegt.

Im 19. und 20. Jahrhundert bedeutete der demographische Übergang in Europa und anderen westlichen Industrienationen eine Zunahme der Bevölkerung. Seit den 1960er Jahren lässt sich allerdings ein gegenläufiger Trend festmachen: der sogenannte zweite demographische Übergang (D. J. van de Kaa 1987 bezeichnet diese Entwicklung auch als "second demographic transition"), welcher mit einem Geburtenrückgang und einer Überalterung der Gesell-

schaft einhergeht (Bähr 2004, S. 203). Der demographische Wandel heute ist demnach eher gleichzusetzen mit einem Bevölkerungsrückgang (Gans 2008, S. 43). Neben den beiden Hauptaspekten "demographische Alterung" und "Bevölkerungsabnahme" lassen sich weitere Faktoren herausfinden, die mit dem Begriff demographischer Wandel einhergehen. So werden die Änderungen der Haushaltsstrukturen (Tovote 2003, S. 53, zit. nach Siedhoff 2008, S. 4), die Internationalisierung der Bevölkerung (Bucher et al. 2004, S. 108) oder die Individualisierung bzw. Singularisierung der Gesellschaft (Tivig & Hetze 2007, S. 4) angesprochen. Die genannten Faktoren stehen zwar in engem Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, sind aber keine direkten Begleiter des Phänomens. Die Veränderungen der Haushaltstrukturen und die Individualisierung können als sozialer Wandel bezeichnet werden (Siedhoff 2008, S. 5). Zudem handelt es sich bei der Internationalisierung bzw. Heterogenisierung der Bevölkerung um weitere eigene Trends. Nichtsdestotrotz führen all diese Entwicklungen zu Veränderungen innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen. Besonders wichtig für das Verständnis der vorliegenden Arbeit ist, dass die Änderungen innerhalb der Gesellschaft, also die Zahl und Zusammensetzung der Bevölkerung und Haushalte, der Normen- und Wertewandel oder die Entwicklung des verfügbaren Einkommens, zwangsläufig zu einer Veränderung und Differenzierung der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen einerseits und Infrastruktur andererseits führen (Heinritz et al. 2003, S. 68).

Strukturwandel im Einzelhandel - eine theoretische Betrachtung

Es gibt eine Reihe von theoretischen Ansätzen, die allesamt versuchen, den Wandel im Handel zu erklären. Nach Heinritz et al. (2003, S. 48) können die theoretischen Betrachtungen und Erklärungsversuche in drei Hauptgruppen - Umwelttheorien, zyklische Theorien und Konflikttheorien - zusammengefasst werden. An dieser Stelle wird auf eine nähere Betrachtung dieser Theoriestränge verzichtet. Die Relevanz der Kombination aus handelsexogenen und handelsendogenen Einflüssen soll jedoch näher beleuchtet werden.

Handelsexogene Einflüsse

Die Verbraucher sind in hohem Maße über ihr Einkaufsverhalten an den Entwicklungen des Einzelhandels beteiligt. Veränderungen im Konsumverhalten, ausgelöst durch veränderte demographische und soziale Rahmenbedingungen, sorgen dafür, dass

sich der Einzelhandel immer neu an die Gegebenheiten anpassen muss (Dittmeier et al. 1999, S. 6). So führt beispielsweise die Zunahme des Durchschnittsalters der Bevölkerung oder aber die Veränderung innerhalb der Haushaltszusammensetzung zu einer verlagerten Schwerpunktsetzung bei der Nachfrage nach Gütern (Heinritz et al. 2003, S. 42). Hinzu kommen Verschiebungen des Einkommensniveaus aufgrund der aktuellen Arbeitsmarktsituation. Auch die zunehmende Mobilität der Bevölkerung hat Auswirkungen auf den Einzelhandel. So vergrößern sich mit zunehmendem Motorisierungsgrad die Reichweite und die Transportkapazität der Endverbraucher. Hier spielt zudem das politisch-administrative System eine wichtige Rolle, denn durch die auf dem Zentralen-Orte-Prinzip beruhende Raumplanung und das Planungsrecht haben der Bund, die Länder und die Kommunen Einfluss auf Entwicklungen im Bereich des Straßenausbaus, der Gewerbeflächenausweisung oder die Entwicklungen im öffentlichen Personennahverkehr (Heinritz et al. 2003, S. 42 & S. 176).

Unter dem Begriff der Nahversorgung wird generell Folgendes verstanden: Die regelmäßige Grundversorgung mit Waren des täglichen bzw. kurzfristigen Bedarfs in unmittelbarer Wohnungsnähe charakterisiert die Nahversorgung. Den Kern der Nahversorgung bilden Backwaren, Fleisch- und Wurstwaren, Obst und Gemüse sowie sonstige Lebensmittel. Ferner werden auch Getränke, Tabakwaren, Schreibwaren, Zeitungen und Zeitschriften sowie Drogerieartikel, Wasch- und Putzmittel, kleinere Haushaltswaren inklusive einfacher Elektroartikel, Kleintextilien und Kurzwaren, Blumen sowie zoologische Bedarfsgüter zur Grundversorgung gezählt. In dieser Arbeit werden in der Hauptsache die zur Nahversorgung zählenden Bereiche des Lebensmitteleinzelhandels (Nahrungsmittel und Getränke) und des lebensmittelverarbeitenden Handwerks (Bäckereien, Metzgereien) Beachtung finden. Zur Nahversorgung im weiteren Sinn werden überdies konsumnahe Dienstleistungen wie Post, Banken, Ärzte, Apotheken, Friseur, Reinigungsannahme, Gaststätten und Hotels sowie Tankstellen und Kfz-Werkstätten gerechnet (Borcherdt 1995, S. 14, zit. nach Verband Region Stuttgart 2001, S. 2.).

Handelsendogene Faktoren

Nicht nur äußere, sondern auch interne Veränderungen durch organisatorische oder technologische Innovationen beeinflussen die Entwicklungen im Einzelhandel. Heinritz et al. (2003, S. 42f.) reduzieren die handelsendogenen Einflüsse des Strukturwandels auf drei Hauptfaktoren. Ein wesentlicher Aspekt ist die Modernisierung durch Innovationen, wie beispielsweise die Einführung der Selbstbedienung oder die Vergrößerung der Sortimente, was immer mit erheblichem Kapitaleinsatz einhergeht. Alle Betriebe,

und dies betrifft vor allem die kleinen, die nicht in der Lage sind den benötigten Kapitaleinsatz zu leisten, sind weniger konkurrenzfähig und haben Wettbewerbsnachteile. Darüber hinaus wird der Wettbewerb verschärft, da es zu einer Kapitalkonzentration kommt, die darauf zurückzuführen ist, dass in der Regel Großunternehmen ein höheres Investitionsvolumen besitzen und als Betreiber neuer Geschäfte auftreten. Diese verdrängen im schlimmsten Fall Klein- oder Mittelbetriebe, wenn sie sich auf lokalen Märkten mit vorhandenen eben genannten Konkurrenten platzieren, aufgrund der Absenkung des Preisniveaus. Dieses ist unter anderem nur deshalb möglich, da die Großunternehmen Sonderkonditionen bei ihren Lieferanten bekommen, die für kleinere Betriebe einfach nicht ausgehandelt werden können. Somit verstärkt sich die Nachfragemacht der großen Unternehmen immer weiter (Heinritz et al. 2003, S. 43f.; Dittmeier et al. 1999, S. 6f.).

Zwischenfazit - Konvergenz der Systeme

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass der Strukturwandel im Einzelhandel das Resultat des Zusammenspiels und der Wechselwirkung von internen und externen Faktoren ist. Und genau an dieser Stelle führen die verschiedenen Systeme, die in dieser Arbeit zunächst gesondert erläutert wurden, zu einer großen Gesamtentwicklung (Pütz 1998, S. 12f.). Das soziale System mit seinen Entwicklungen der Bevölkerungszahl und -struktur, den Veränderungen des Einkommens, der Wertvorstellungen sowie der Mobilität und damit einhergehend der Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen beeinflussen das Wirtschaftssystem respektive den Einzelhandel beispielsweise durch das Konsumverhalten. Abbildung 3 fasst die Aussagen der Interviewpartner zusammen. Dargestellt ist das Ineinandergreifen der verschiedenen Systeme. Der Geburtenrückgang und die Alterung der Gesellschaft sind die Hauptaspekte des demographischen Wandels. Hinzu kommt die Migration, das heißt die tendenziell höhere Abwanderung aus den ländlichen Gebieten. Diese drei Hauptmerkmale werden hervorgerufen und verstärkt durch verschiedene Faktoren, die hier als endogene und exogene Faktoren, also Faktoren, die aus der Gesellschaft oder dem Individuum selbst entstehen, und solchen, die aus dem Lebens-, Arbeits- und Wohnumfeld der Bevölkerung im ländlichen Raum resultieren, bezeichnet werden. Durch den Rückgang der Einwohnerzahlen und der veränderten Bevölkerungszusammensetzung (Nachfrageseite) ergeben sich Probleme in verschiedenen Bereichen (Angebotsseite). Diese werden in soziale, infrastrukturelle und kommunale bzw. örtliche Problembereiche sowie die Nahversorgungsproblematik aufgeteilt. Die Problembereiche ihrerseits haben wiederum einen verstärkenden Einfluss auf die gesellschaftlichen (endogenen sowie exogenen) Faktoren bzw. den

demographischen Wandel direkt.

Durch die Veränderungen der Bevölkerungszahl und -zusammensetzung werden das politische System als übergeordnete Instanz durch Wahlen der politischen Entscheidungsträger sowie neue Planungen und Gesetze stark gesteuert. Das politisch-administrative System seinerseits beeinflusst wiederum das soziale System durch Gesetze beispielsweise in den Bereichen soziale Sicherung oder Steuerabgaben und damit unter anderem das Einkommen der Bevölkerung. Zusätzlich hat der Staat auf verschiedenen Ebenen Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten auf das Wirtschaftssystem respektive den Einzelhandel beispielsweise durch die Verhinderung neuer Einzelhandelsgroßprojekte auf der "grünen Wiese". Zudem kann die Politik den Ausbau neuer Straßen fördern oder die Ausweisung von Gewerbeflächen veranlassen, um damit Anreize für Betriebe zu schaffen, wie zum Beispiel Steuervergünstigungen zur Ansiedlung neuer Geschäfte. Dies bedeutet, dass das politische System weniger direkt, aber in hohem Maße indirekt die Nachfrage- und gleichzeitig die Angebotsseite mit beeinflusst. Zuletzt hat der Einzelhandel bzw. das Wirtschaftssystem, in dem er eingebettet ist, Einfluss auf das politische und soziale System. Da die Politik an einer flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung interessiert ist, werden lokale und regionale Entscheidungsträger die Bedürfnisse der großen Einzelhandelsunternehmen bei neuen Planungen sehr wahrscheinlich unterstützen, denn wenn zum Beispiel keine Zusatzflächen für Erweiterungen zur Verfügung stehen oder die Verkehrserschließung nicht vorhanden ist, erfolgen seitens der Unternehmen keine Investitionen. Heinritz et al. (2003, S. 45) führen an, dass, „wenn ein Geschäft gebaut wird, [...] dies nach den Richtlinien des Unternehmens [geschieht].“

In Bezug auf die Gesellschaft, hat der Einzelhandel durch immer neue technische Innovationen, Produkte oder Ideen und Konzepte die Möglichkeit, sich den Bedürfnissen der Nachfrager, also der Konsumenten, anzupassen. So sind die Entwicklungen der jeweiligen Systeme nicht nebeneinander sondern in engem Zusammenhang zu sehen. Die Entscheidungen und Entwicklungen des Handels stehen also in Wechselbeziehungen mit der Umwelt. Dies bedeutet, dass der Handel in seinem Wirken von seiner Umwelt beeinflusst wird und andersherum verändert der Handel die Umwelt, also die anderen Systeme. Damit kann der „Handel als Spiegelbild der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Situation und Entwicklung eines Landes angesehen werden“ (Heinritz et al. 2003, S. 47). Dadurch, dass sowohl die Zahlen, als auch die Umsätze der eher großflächigen Lebensmittelgeschäfte, also der SB-Warenhäuser, der Discounter und der Supermärkte, in den letzten Jahren stark

zugenommen haben, werden kleinere Formate immer mehr in den Hintergrund gedrängt (EHI Retail Institute GmbH 2007, S. 208f.). Die kleinen Lebensmittel-einzelhändler verschwinden deshalb, aber auch aufgrund von Problemen der Nachfolgeregelung oder der demographischen Entwicklung und ihren Folgen, wie zum Beispiel einem veränderten und anspruchsvolleren Konsumverhalten, nach und nach aus der Fläche, das heißt auch oder gerade aus den ländlichen Gebieten. Somit bricht der wichtigste Nahversorger allmählich weg und stellt die Kommune und deren Bevölkerung vor neue Herausforderungen. Dies soll exemplarisch anhand des untersuchten Raumes untersucht werden. Außerdem werden die Möglichkeiten zur Versorgung mittels Alternativen thematisiert.

Nahversorgung in der Region Nordhessen

Die Region Nordhessen umfasst im Sinne der Raumordnung nach dem Regionalplan Nordhessen 2009 neben der Stadt Kassel den Landkreis Kassel, den Landkreis Waldeck-Frankenberg, den Schwalm-Eder-Kreis, den Werra-Meißner-Kreis, den Landkreis Hersfeld-Rothenburg und den Landkreis Fulda. Der überwiegende Teil der Region ist durch großflächige Gemeinden mit zahlreichen kleinen Dörfern im ländlichen Raum gekennzeichnet (Regionalversammlung Nordhessen 2009, S. 3). Ausnahmen bilden der Verdichtungsraum Kassel, welcher aus der Stadt Kassel und wenigen umliegenden Kommunen besteht, das Oberzentrum Fulda sowie einige verdichtete Siedlungsbereiche, die meist die relativ starken Mittelzentren der Region umfassen.

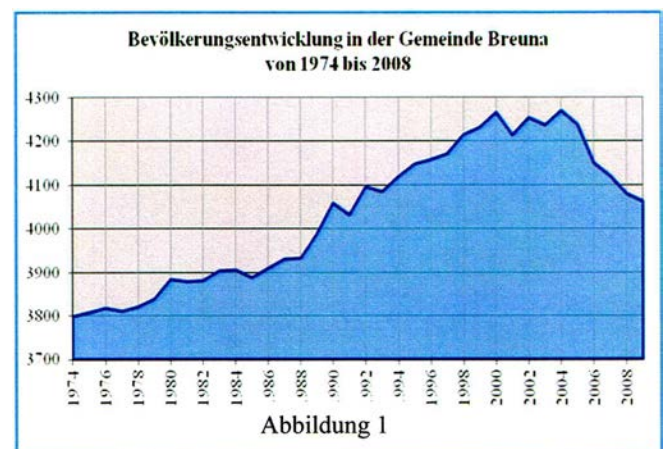
Bevölkerungsentwicklung

Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die hessische Bevölkerung von 3,4 Millionen im Jahr 1950 bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts auf über sechs Millionen angestiegen ist. Gerade zu Beginn der 1990er Jahre konnte Hessen enorme Wanderungsgewinne, wie beispielsweise über 100.000 Personen im Jahr 1990, registrieren. Maßgeblich für diese Entwicklung war die deutsch-deutsche Wiedervereinigung. Seit 2004 muss das Bundesland jedoch einen ständigen Bevölkerungsrückgang verzeichnen, weil der Wanderungsgewinn den natürlichen Bevölkerungsrückgang nicht mehr auffangen kann (Hessisches Statistisches Landesamt 2010, S. 6f.). Ähnliche Entwicklungen sind auch im Regierungsbezirk und im Landkreis Kassel feststellbar. In der Region nahm die Bevölkerungszahl allerdings seit Mitte der 1990er Jahre ab. Im Landkreis Kassel begann der Prozess der Schrumpfung zeitlich verzögert seit Beginn des neuen Jahrhunderts. Allein in den Jahren 2000 bis 2009 sank die Einwohnerzahl um rund 3% auf 238.344. In der Region leben heute rund 1,2 Millionen Menschen auf einer Fläche von knapp 8,3 Millionen km², woraus sich

eine Einwohnerdichte von 150 errechnen lässt. Diese Einwohnerdichte resultiert dabei aus der Einwohnerzahl der Großstadt Kassel (1.816 Einwohner/km²) und den sehr ländlich geprägten Kreisen und liegt somit weit unter dem hessischen Durchschnittswert von 287 EW/km². Der über dem regionalen Schnitt liegende Wert des Landkreises Kassel ist das Ergebnis des dichter bevölkerten Speckgürtels um die Großstadt Kassel, welcher beispielsweise die Städte und Gemeinden Vellmar, Ahnatal, Fulda sowie Espenau einschließt, und den dünn besiedelten Gemeinden wie Breuna und Liebenau im Westen des Landkreises sowie Oberweser und Trendelburg im peripheren Norden des Landkreises bzw. der Region, welche weniger als 100 EW/km² aufweisen (Region Kassel-Land e.V. 2007, S. 9f.). Diese geringen Einwohnerdichten, die in manchen Kommunen unter 100 EW/km² liegen, lassen erahnen, welche Entfernungen die Menschen vor Ort in Kauf nehmen müssen, um zu den nächstgrößeren Ortschaften bzw. Städten zu gelangen und dort Waren des kurz- und mittelfristigen Bedarfs erwerben oder Kultur- und Bildungsangebote wahrnehmen zu können.

... in der Gemeinde Breuna

Seit der Gebietsreform zu Beginn der 1970er Jahre führt die Kommunalverwaltung eine gemeinsame Statistik für alle Ortsteile der Gemeinde Breuna. Aus den Daten entstammt die nachstehende Abbildung 1 zur Bevölkerungsentwicklung innerhalb der Gemeinde. Heute leben in der Gemeinde 4.061 Bürgerinnen und Bürger. Dabei entfallen auf den Hauptort Breuna 1.633, auf Wettesingen 1.216, auf Oberlistingen 772 und auf Niederlistingen 370 Einwohner. Im kleinsten Ortsteil Rhöda leben 70 Einwohner (Gemeinde Breuna 2009; Stand: 2009). Aus der Gemarkungsgröße von 40,47 Quadratkilometern kann eine Einwohnerdichte



von etwa 100 EW/km² errechnet werden. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Breuna stieg stetig bis Ende der 1990er Jahre, wobei es einen starken Anstieg der Bevölkerung Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre gab. Den Höhepunkt erreicht die

Bevölkerungszahl zu Beginn des neuen Jahrtausends, etwa 2000 bis 2004, um danach wieder kontinuierlich abzunehmen. Der rapide Anstieg der Einwohnerzahl zu Beginn der 1990er Jahre kann durch die politischen Umbrüche zu jener Zeit erklärt werden. Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde bzw. der Ortsteile ist eine bezeichnende Größe, die nicht zu vernachlässigen ist. Aus den Altersgruppen lässt sich der Altersquotient (Anteil der über 64-Jährigen in Relation zur Altersgruppe 18 bis 64 Jahre) der einzelnen Ortschaften errechnen. So konnte in Ober- und Niederlistingen ein Altersquotient von 30,5 bzw. 31,0 ermittelt werden. Der Hauptort Breuna inklusive Rhöda liegt mit einem Wert von 34,1 über dem Gemeindeschnitt von 32,5 und sowohl Breuna inklusive Rhöda, als auch Wettasingen liegen mit ihren Altersquotienten sogar über dem Bundesdurchschnitt.

Nahversorgung

Die Nahversorgung, welche einerseits ein Teilbereich des Wirtschaftssystems darstellt und andererseits oft mit Infrastruktur gleichgesetzt wird - jedoch einen eigenen Aspekt bei der Betrachtung von Angebot und Nachfrage darstellt - spielt die zentrale Rolle in dieser Arbeit. Hierbei wird von den Befragten die aktuelle Situation sowie die zukünftige Entwicklung der Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Metzgereien, die Zusammenlegung und Schließung von Kreditinstituten oder aber der Ärztemangel thematisiert, welche allesamt der Nahversorgung zuzuordnen sind. Auf der Ebene des Regierungsbezirkes Kassel wird angeführt, dass „generell, ob es im Schwalm-Eder-Kreis oder Landkreis Kassel oder Werra-Meißner-Kreis ist, die Versorgungssituation, wenn die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs [betrachtet wird], grundsätzlich abnimmt“ (vgl. Interview 8). Die Versorgungssituation im Landkreis Kassel wird zusammenfassend als ausreichend eingeschätzt, wobei gravierende räumliche Unterschiede festzustellen sind, was mit der Zentralitätsstufe und auch der Einwohnerzahl der Orte sowie deren Entfernung zu Unter-, Mittel- oder Oberzentren in engem Zusammenhang steht (siehe Abbildung 2).

„Also wenn wir uns jetzt mal Hofgeismar angucken, da haben wir eine Überversorgung, ja es ist halt auch ein Mittelzentrum. Aber wenn man dann auf die Orte geht, dann wird es schon ein bisschen schwieriger. Und wenn wir noch weiter weg kommen von den Zentren, dann wird es halt teilweise auch dramatischer. In anderen Orten, da gibt es gar keine Versorgung“ (vgl. Interview 10).

... in der Gemeinde Breuna

Das Unterzentrum Breuna kann ein Lebensmittelgeschäft (Rewe-Markt), eine Metzgerei, eine Bäckerei-Zweigstelle, deren Hauptsitz im vier Kilometer entfernten Nachbarort Oberelsungen (Stadt Wolfhagen)

angesiedelt ist, eine Tankstelle mit Shop und Poststelle sowie einige wenige Einzelhandelsgeschäfte zum Beispiel eine Drogerie (Schlecker) vorweisen (Interview mit Ortsvorsteher Wettasingen, vgl. Interview 7). Überdies werden alltägliche Dienstleistungen angeboten, das heißt Breuna besitzt zwei Bankzweigstellen (Raiffeisenbank und Sparkasse), zwei Allgemeinmediziner, die in einer Gemeinschaftspraxis tätig sind, einen Zahnarzt sowie weitere einfache Dienstleister beispielsweise Frisöre. In Breuna selber ist die Situation noch gut, denn Breuna kann aufgrund der einwohnerbezogenen Größe und des Zentralen-Orte-Konzeptes eine bessere Ausstattung an Nahversorgungsmöglichkeiten vorweisen als die Ortsteile Wettasingen, Ober- und Niederlistingen sowie Rhöda und „man kann sich in Breuna eigentlich versorgen ohne ein Auto zu haben“ (vgl. Interview 6).

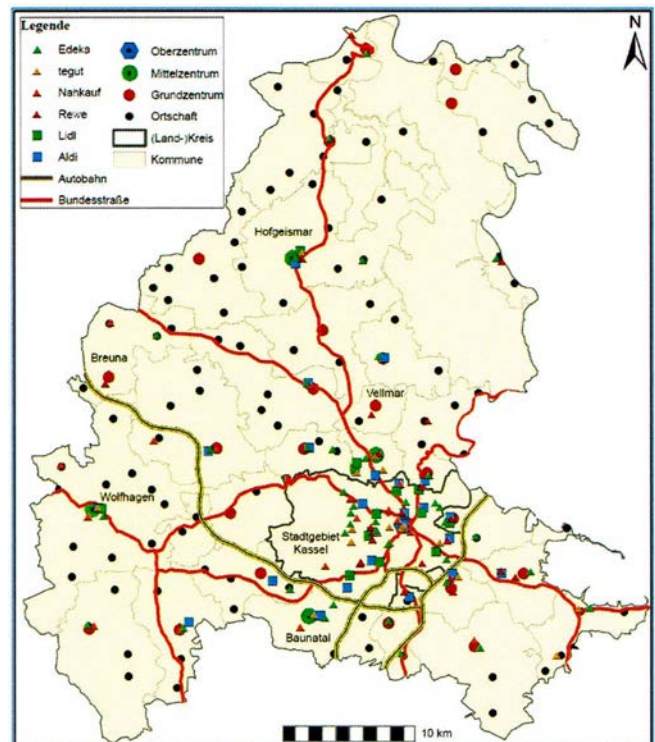


Abbildung 2: Lebensmitteleinzelhandel im Landkreis Kassel ein Überblick (eigene Darstellung)

Der Zustand in den Ortsteilen ist jedoch ein anderer, denn die Nahversorgung ist zwar in essentiell Maß gewährleistet, jedoch steht das Angebot in enger Beziehung zur Einwohnerzahl, das heißt in Wettasingen, dem zweitgrößten Ort der Gemeinde, gibt es noch einen Lebensmittelladen (Nahkauf), mehrere Metzgereien sowie ein Blumengeschäft (vgl. Interview 7). In Oberlistingen befinden sich ein kleiner Edeka-Markt, ein Getränkemarkt und eine Metzgerei sowie eine Bankzweigstelle und ein Textilgeschäft. So unterstreicht der Ortsvorsteher aus Oberlistingen, dass zwar die Grundbedürfnisse befriedigt werden können, aber „dass sich die kleineren Ortsteile eher schlechter stehen als Breuna, das ist klar“ (vgl. Interview 9). In

Niederlistingen sind ein Metzger sowie ein Getränkemarkt angesiedelt. Die ortsansässige Kreistagsabgeordnete schätzt die Versorgungssituation eher negativ ein und meint, dass es „bei uns [...] außer einem Metzger nichts mehr [gibt]. Das heißt, alles was man braucht zum täglichen Leben, muss auf dem Weg erledigt werden und die Grundversorgung ist schon eingeschränkt, wenn man nicht von Brot und Wurst leben will“ (vgl. Interview 6). Gleichzeitig räumt sie ein, dass der Großteil der Bevölkerung mobil ist und dass es für die meisten „völlig normal“ ist, lediglich eine sehr eingeschränkte Versorgung vor Ort zu haben. Das große Problem wird darin gesehen, dass es für die weniger mobile Bevölkerung, vor allem für Ältere, sehr schwierig ist, wenn der ÖPNV lediglich in geringem Maße zur Verfügung steht oder aber die Angehörigen für die bedürftigen Menschen nicht mit einkaufen können. Im kleinsten Ortsteil Rhöda gibt es keine Versorgungsmöglichkeiten, jedoch ist der Ortsteil lediglich zwei Kilometer vom Unterzentrum entfernt, sodass in den meisten Fällen Breuna und Rhöda in einem Atemzug genannt werden und somit Rhöda zu Breuna hinzuzurechnen ist. Somit profitieren die Einwohner von der guten Versorgungssituation im Hauptort (Gemeinde Breuna 2009). Immer wieder und auch an dieser Stelle wird der Kontrast der zentralen Orte zu den einzelnen, vor allem kleinen Stadt- und Ortsteilen deutlich. So ist auch im Hauptort Breuna die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs durchaus gewährleistet, wohingegen die Ortsteile mitunter schlechter versorgt sind.

Handlungsbedarf

Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die vorrangig ländlich geprägten Gebiete in Nordhessen sind vielfältig und für die planenden und tätigen Akteure im Raum „wäre es auch irgendwie ein bisschen einfacher, wenn man [die Auswirkungen] so fadengerade benennen könnte“ (vgl. Interview 5). Die Kernaussagen der Interviewpartner lassen sich in verschiedene Themenschwerpunkte gliedern. Die akuten und künftigen Auswirkungen bzw. gegebenen Strukturen, welche durch den demographischen Wandel hervorgerufen werden bzw. selbigen mit beeinflussen, sind im Wirkungsgefüge der positiv und negativ beeinflussenden Parameter auf die Entwicklung der Versorgungssituation dargestellt (Abb. 3). Ein wichtiger Punkt dabei ist die Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen der Bevölkerung, bzw. deren zahlenmäßige und strukturelle Veränderung, und der Nahversorgungs- und Infrastrukturausstattung einer Kommune einerseits, sowie andererseits die beispielsweise aus dem Handel selbst erwachsenen Veränderungen. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der daraus resultierenden Konsequenzen werden von den Gesprächspartnern neben den direkten Auswirkungen auf die Nahversorgung die künftige Auslastung der

sozialen, der Verkehrs- sowie der Ver- und Entsorgungsinfrastruktur angeführt, welche die Grundlage für eine attraktive und funktionierende Siedlung bilden. Dazu gehören unter anderem die Wasserver- und -entsorgung, der straßen- und schienengebundene Verkehr, schnellere Kommunikationsnetze sowie das Vorhandensein von öffentlichen Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen.

An dieser Stelle sollen schließlich noch die Einfluss- oder Steuerungsmöglichkeiten der handelnden Akteure sowie aktuelle Maßnahmen aufgezeigt werden. Auf den verschiedenen räumlichen Ebenen gibt es eine Reihe von Maßnahmen, mit denen versucht wird, die Versorgungs-, Wohn- und Arbeitsstation im ländlichen Raum zu verbessern. Es gibt eine Vielzahl von Förderprogrammen oder -maßnahmen, die von der Wirtschaftsförderung oder den Regionalforen zusammengestellt sowie bei Informationsbedarf seitens der Kommunen, Unternehmen oder Privatpersonen abgerufen und vorgestellt werden. In der Region gibt es eine Reihe von Fördergebieten, so zum Beispiel im Landkreis Kassel. In der Förderperiode 2007 bis 2013 bestehen zwei Fördergebiete, wobei die Stadt Kassel ausgeklammert ist. Dies sind das ELER-Fördergebiet "Casseler Bergland" und die LEADER-Region "KulturLandschaft Hessen Spitze", wobei bei letztgenanntem ein regionales Entwicklungskonzept unter Beteiligung von Region Kassel-Land e.V. entwickelt wurde (vgl. Interview 5).

Beispielhaft soll auch das Dorferneuerungsprogramm angeführt werden, bei dem sich einzelne Ortschaften bewerben können, um Finanzmittel zu akquirieren und in Projekte verschiedenster Art zu investieren (zum Beispiel die Sanierung historischer Fachwerksubstanz). Der zweitgrößte Ort Wettelingen war der erste Ort der Gemeinde Breuna, welcher in die Dorferneuerung aufgenommen wurde. Breuna mit dem Ortsteil Rhöda ist später auch in das Dorferneuerungsprogramm aufgenommen worden, wobei etwa 750.000 Euro für kommunale Maßnahmen ausgegeben und etwa die gleiche Summe für private Maßnahmen angestoßen wurden (vgl. Interview 4). Derzeit versuchen die Ortsteile Ober- und Niederlistingen schließlich bei diesem Programm zu partizipieren, denn von den Akteuren wird diese Förderung als positiv bewertet. Daneben gibt es den hessischen Dorfwettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, mit dem man versucht die Dorfgemeinschaften zu motivieren, um Projekte anzustoßen.

Das große Problem bei all diesen Programmen und Maßnahmen ist, dass diese immer auf bestimmte räumliche sowie funktionsbezogene Bereiche ausgerichtet sind. So werden nur einzelne Orte bzw. Projekte in den Orten unterstützt oder es werden künstlich Regionen geschaffen, um in den Genuss von Fördermitteln zu kommen. Die Frage hierbei ist

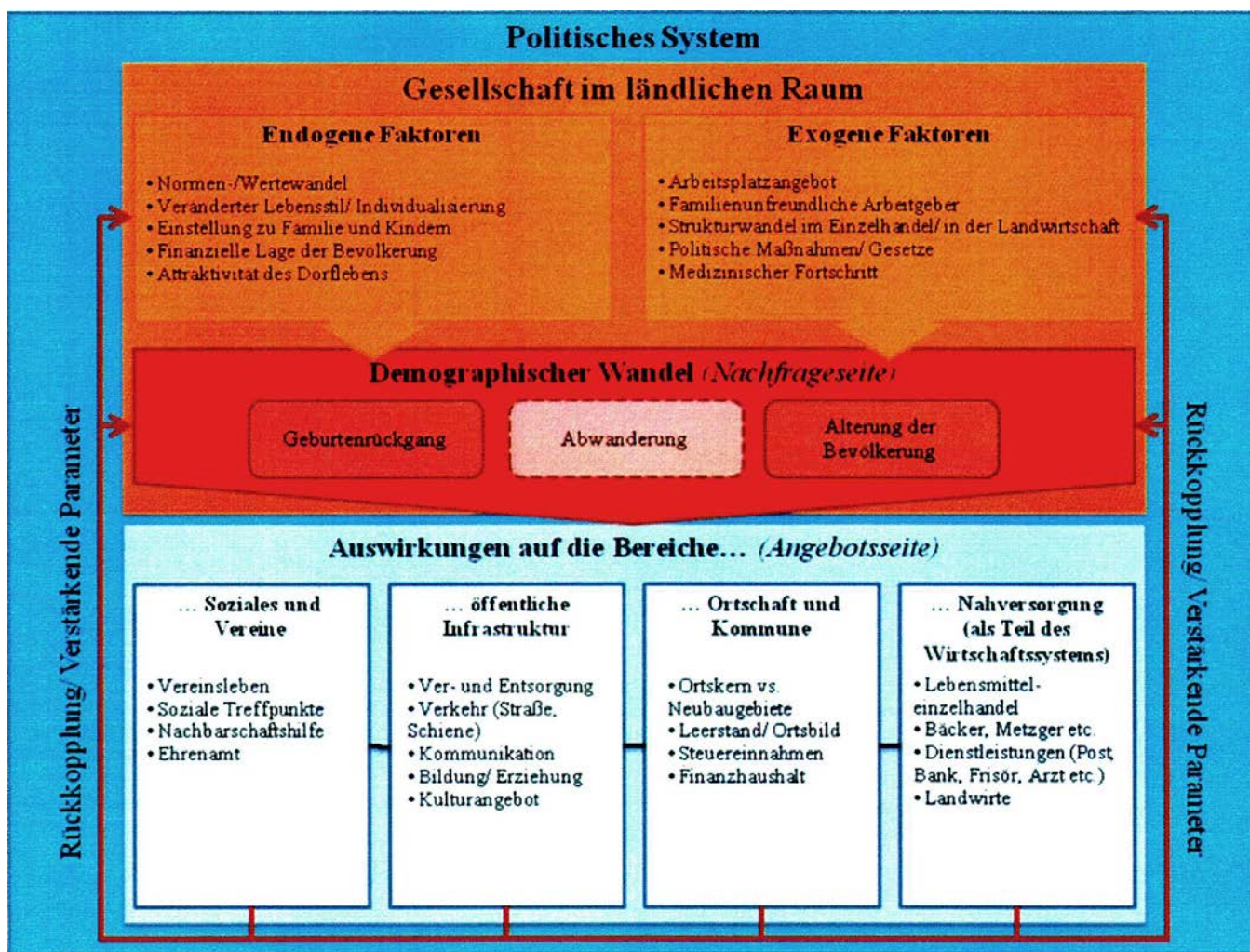


Abbildung 3: Der demographischen Wandel, seine Ursachen und Auswirkungen eine Spirale nach unten? (Eigene Darstellung)

Fördermitteln zu kommen. Die Frage hierbei ist allerdings, ob es von Vorteil ist, den ländlichen Raum als Ganzes zu sehen und ihn dementsprechend nach dem „Gießkannenprinzip zu fördern. Das Land Hessen sollte jedoch einen „politischen Schwerpunkt auf ländliche Räume setzen, [denn] es muss kritisch hinterfragt werden, ob die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen noch ein Ziel ist oder ob man sich regional unterschiedlich ausrichtet“ (vgl. Interview 8). Seit 2007 agiert im Landkreis Kassel ein Arbeitskreis „Demographischer Wandel, der auf Initiative des damaligen Landrates gegründet wurde. Aufgestellt wurden dabei zehn Handlungsansätze, unter anderem ein Zukunftskataster oder eine Fachwerk-immobilienbörse. Auch in der Gemeinde Breuna hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit den Themen rund um den demographischen Wandel auseinandersetzt und bereits 2009 eine Bürgerbefragung durchgeführt hat (vgl. Interview 1). Kritisiert wird jedoch, dass sowohl auf Kreis- als auch auf Gemeindeebene die Mitglieder dieser Arbeitsgruppen bzw. -kreise zu großen Teilen gleichzeitig andere politische oder administrative Ämter bekleiden und es vorteilhafter sein könnte, „wenn so eine Gruppe aufgeschlossen wäre gegenüber einfachen Leuten, die

gute Ideen haben“ (vgl. Interview 6). Vor allem die regional agierenden Institutionen und Verbände sowie die Kammern (IHK, HWK) unterstützen Gemeinden, Betriebe oder Privatpersonen durch Beratungstätigkeit und tragen so durch Vermittlung, Aufzeigen von Fördermaßnahmen oder Anbieten einer Diskussionsplattform zu Verbesserungen in den verschiedenen Themenbereichen bei. Direkte Einflussmöglichkeiten besitzen sie jedoch in geringem Umfang, denn diese obliegen den Behörden, einzelnen Politikern und Parlamenten. Auch an dieser Stelle soll die große Bedeutung der Motivation, der Kreativität und des Engagements einzelner Personen oder der (Dorf-) Gemeinschaft als Ganzes angeführt werden. Die Initiierung von Projekten bzw. das Artikulieren von Ideen ist nach Einschätzung der Gesprächspartner in hohem Maße abhängig von persönlicher Einstellung und Überzeugung einzelner Personen, das Vorantreiben oder die Umsetzung der Ideen und Projekte jedoch kann nur im Kollektiv funktionieren. Sei es nun ein Projekt der generellen Wohnstandortverbesserung oder die Errichtung eines gemeinschaftlich betriebenen oder der Erhalt eines kleinen inhabergeführten Lebensmittelgeschäfts.

Fazit

Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die ländlichen Räume sind vielfältig. Die Nahversorgung ist dabei eines der wichtigsten Themen, die auch in Zukunft die Kommunen und deren Einwohner beschäftigen und vor große Herausforderungen stellen wird. Der Bevölkerungsrückgang, hervorgerufen durch eine sinkende Geburtenzahl und die Abwanderung aus den ländlichen Regionen, sowie die Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung beeinflusst in hohem Maße die Nachfrage nach Waren, Dienstleistungen und sozialer sowie technischer Infrastruktur. So ändert sich zum Beispiel das Konsumverhalten aufgrund der persönlichen Einstellung, Änderungen des Einkommens oder durch die eigene Haltung zu Qualität und Preis. Auch die Mobilität der Bevölkerung verändert sich und hat großen Einfluss auf das Konsumverhalten. So ist die mobile Bevölkerung nicht abhängig von einer Nahversorgungsmöglichkeit im eigenen Ort, jedoch gestaltet sich die Beschaffung von Waren für die älteren oder weniger mobilen Menschen sehr schwierig. In der Region Nordhessen, welche eine stark heterogene Verteilung der Ortschaften aufweist, ist die Nahversorgungssituation auch als sehr ungleich verteilt zu beurteilen. Die zentralen Orte, also die Ober-, Mittel- und Unterzentren, weisen im Vergleich zu den Orten der jeweils niedrigeren Zentralitätsstufe in der Regel eine Überversorgung auf. Dass heißt, dass diese zwar von der guten Versorgungssituation profitieren, die Einwohner jedoch in den meisten Fällen einen großen Aufwand betreiben müssen, um am Konsum partizipieren zu können, sofern sie nicht motorisiert sind. Dieses steht unter anderem mit dem oft schlecht ausgebauten ÖPNV in Zusammenhang. Das Gros der Kommunen im ländlichen Raum Nordhessens besitzt durchaus eine in ausreichendem Maße vorhandene Nahversorgung. Es gibt jedoch auch einige Kommunen, die nicht einmal über ein Lebensmittelgeschäft verfügen und somit die Einwohner auf einen eigenen Pkw oder auf alternative Versorgungsmöglichkeiten angewiesen sind.

Im Rahmen der Analyse konnte die Interdependenz der verschiedenen Systeme, das heißt des Wirtschaftssystems, des sozialen und politischen Systems, nachgewiesen werden. Deshalb dürfen sie nicht einzeln betrachtet werden, wenn es um die Entwicklung innerhalb einer Kommune geht. Ziel aller Verantwortlichen, sämtlicher Funktionsträger und Privatpersonen, muss es sein, die Attraktivität der ländlichen Siedlungen aufrecht zu erhalten, die Nahversorgung zu gewährleisten und damit auch den Fortbestand aller sozialen Aktivitäten und das auf einer qualitativ und quantitativ angemessenen Infrastrukturausstattung beruhende Zusammenleben innerhalb der Gemeinschaft zu sichern. Die Komplexität der auf den ländlichen Raum einwirkenden Faktoren wurde in

Abbildung 3 zusammenfassend dargestellt. Die Gemeinde Breuna ist nach Einschätzung der Interviewpartner einerseits durch eine im Vergleich zu anderen Kommunen bessere Ausgangssituation (Autobahnanschluss, Gewerbegebiet etc.) sowie andererseits durch die bereits heute stattfindende öffentliche Diskussion, initiierte Maßnahmen, Partizipation an Förderprogrammen (zum Beispiel am Dorferneuerungsprogramm) und durch die Bildung eines Arbeitskreises insgesamt auf einem guten Weg den Auswirkungen und Veränderungen im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, der Nahversorgungsthematik und der öffentlichen Infrastruktur positiv zu begegnen. Abschließend soll an dieser Stelle der Bürgermeister der Gemeinde Breuna zitiert werden, welcher auf die Frage, ob der demographische Wandel eine Chance oder ein Risiko für den ländlichen Raum darstellt, die Zukunftsaussichten für eine Kommune im ländlichen Raum sehr treffend zusammenfasst:

„Ja, das ist immer eine Frage der Sichtweise. Der demographische Wandel könnte schon ein Risiko werden, aber wenn wir ein Problembewusstsein entwickeln, ist es sicherlich auch eine Chance umzu-denken. Aber auch eine Chance zu handeln und vielleicht auch viele Menschen wieder heranzuführen an ehrenamtliche Tätigkeiten und zu sagen: also wir haben nur eine Chance, [nämlich] wenn wir zusammenstehen“ (vgl. Interview 4).

Literatur

- Bähr, J. (2004): Bevölkerungsgeographie. Ulmer. - Stuttgart.
- Bucher, H.; Schlömer, C. und Lackmann, G. (2004): Die Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen der Bundesrepublik zwischen 1990 und 2020. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Raumordnungs-prognose 2020. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4. 2004, S. 107 - 126.
- Dittmeier, V.; Maier, J.; Stettberger, M. (1999): Strukturwandel im Einzelhandel: das Rotmain-Center und seine Auswirkungen auf die Bayreuther Innenstadt; eine Panelstudie. - Bayreuth. (Bayreuther geowissenschaftliche Arbeiten, Band 19).
- Drewes, D. (2010): Die Regionen bluten aus. In: Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA) vom 22.01.2010.
- EHI Retail Institute GmbH (2007): Handel aktuell. Strukturen, Kennzahlen und Profile des internationalen Handels. Schwerpunkt Deutschland, Österreich, Schweiz. Ausgabe 2007/2008. Kölnische Verlagsdruckerei. - Köln.
- Gemeinde Breuna (2009): Bevölkerungsstatistik. Nicht veröffentlicht. Zur Verfügung gestellt durch: Einwohnermeldeamt Breuna.
- Gans, P. (2008): Demographischer Wandel in Europa. In: Dresdner Geographische Beiträge. Heft 13, S. 43 - 56.

Haggett, P. (2001): Geography: a global synthesis. Prentice Hall. - Harlow.

Heinritz, G., Klein, K. E., Popp, M. (2003): Geographische Handelsforschung. Borntraeger. - Berlin.

Hessisches Statistisches Landesamt (2010): Statistische Berichte. Bevölkerungsvorgänge in Hessen 2008. - Wiesbaden.

Kuhlicke, C.; Petschow, U.; Zorn, H. (2005): Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs im ländlichen Raum. Studie für den Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.. Institut für ökologische Wirtschaftsforschung gGmbH (Hrsg.). - Berlin.

Küpper, P. (2010): Regionale Reaktionen auf den demographischen Wandel in dünn besiedelten, peripheren Räumen: Ergebnisse einer deutschlandweiten Befragung. In: Raumforschung und Raumordnung. Heft 68, S. 169-180.

Pütz, R. (1998): Einzelhandel im Transformationsprozess: das Spannungsfeld zwischen von lokaler Regulierung und Internationalisierung am Beispiel Polen. LIS-Verlag. - Passau.

Ragnitz, J. (2008): Wirtschaftliche Implikationen des demographischen Wandels. In: Dresdner Geographische Beiträge. Heft 13, S. 57-70.

Region Kassel-Land e.V. (2007): Regionales Entwicklungskonzept für die „KulturLandschaft Hessen-Spitze“. - Hofgeismar.

Regionalversammlung Nordhessen (2009): Regionalplan Nordhessen 2009. - Kassel.

Siedhoff, M. (2008): Demographischer Wandel zum Begriff und Wesen eines Megatrends. S. 3-14. In: Killisch, W. (Hrsg.): Dresdner Gespräche zum demographischen Wandel. Heft 13.

Statista GmbH (2010): Konsumausgaben der Privathaushalte in Deutschland für Nahrungsmittel. Online: [www.-handelsdaten.de/statistik/daten/studie/159241/umfrage/konsumausgaben-privater-haushalte-in-deutschland-fuer-nahrungsmittel-getraenke-und-tabakwaren-seit-1991/](http://www.handelsdaten.de/statistik/daten/studie/159241/umfrage/konsumausgaben-privater-haushalte-in-deutschland-fuer-nahrungsmittel-getraenke-und-tabakwaren-seit-1991/). [Zugriff: 20.07.2010].

Tivig, T. & Hetze, P. (2007): Deutschland im demographischen Wandel. - Rostock.

Ulrich, R. E. (2006): Wir sterben immer wieder aus: Seit 100 Jahren hat das Thema Demographie regelmäßig Konjunktur. In: Die Welt vom 11.05.2006.

Van de Kaa, D. J. (1987): Europe's second demographic transition. In: Population Bulletin. Ausgabe 42, Heft 1. - Washington.

Verband Region Stuttgart (2001): Das Ende der Nahversorgung? Studie zur wohnungsnahen Versorgung. Online: [www.weeberundpartner.de/files / 401_Nahversorgung_Bericht.pdf](http://www.weeberundpartner.de/files/401_Nahversorgung_Bericht.pdf) Borchardt (1995), S. 14. [Zugriff: 20.05.2010].

Projektstudium der Universität Giessen - eine Win-Win-Situation für Studierende und eine Kommune

Janine Dunkel

Das Projektstudium wird von der Professur für Projekt- und Regionalplanung im Fachbereich Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement der Justus-Liebig Universität in Giessen seit über 15 Jahren angeboten. Das Angebot richtet sich an Master- bzw. Diplomstudierende sowohl dieses Fachbereichs als auch anderer Fachbereiche. Es ermöglicht den Studierenden neben den theoretisch-methodischen Grundlagen des Studiums auch praktische Erfahrungen zu sammeln. Für die Städte bzw. Gemeinden, die an dieser Kooperation teilnehmen, werden Möglichkeiten und Perspektiven aufgezeigt, die Anstöße für die künftige Kommunalentwicklung geben können. Für die Studierenden bietet sich die Gelegenheit aktuelle Problemlagen zu untersuchen, die Ursachen zu analysieren und eventuelle Konflikte aufzuzeigen, sowie Lösungsansätze zu erarbeiten und abschließend in der Kommune zu präsentieren und zu verteidigen. Gleichzeitig bietet sich für die Kommune die Möglichkeit durch unvoreingenommene Studierende eine kritische Betrachtung der aktuellen Situation, sowie Darstellung von Problemfällen, mögliche Lösungsansätze und auch neue Ideen zu speziell ausgewählten Themen zu erhalten. Dieser Check der Kommune kann altbekannte Schwierigkeiten in ein neues Licht rücken und zudem auch positive Entwicklungen anschaulich machen. Außerdem werden zum Teil konkrete Projektideen für Verbesserungen durch die Studierenden vorgestellt. Der Demografische Wandel und seine Folgen gewinnen für die kommunale Entwicklung immer mehr an Bedeutung. Daher wurden die demografischen Aspekte in jedem Projektstudium der letzten Jahre betrachtet und das kommunale Geschehen darauf hin analysiert. So wurden z. B. die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Fragestellungen der Kinder- und Jugendbetreuung auf kommunaler Ebene untersucht. Zudem rückt das Thema des altersgerechten Wohnens immer stärker in den Fokus der Betrachtungen. So wird auch Bezug zur sozialen Infrastruktur hergestellt. Augenmerk wird hierbei sowohl auf Einkaufsmöglichkeiten, Bildungseinrichtungen und Freizeitangebote, als auch auf ärztliche Versorgung und präventiven Gesundheitsschutz gelegt. Auch Umwelt-, Naturschutz- und landwirtschaftliche Belange werden von den Studierenden innerhalb der Kommune untersucht. Ein immer stärker in den Fokus rückender Schwerpunkt ist das kommunale Energiemanagement. In diesem Themenkomplex wird das Untersuchungsgebiet auf mögliche Einsparpotentiale hin untersucht. Auch die Betrachtung der

der Landwirtschaft kommt im Zuge des Projektstudiums nicht zu kurz.

Methodische Vorgehensweise

Zu Beginn des Projektstudiums im jeweiligen Sommersemester wird bereits im Herbst / Winter des Vorjahres eine Gemeinde oder Stadt ausgewählt, die sich als Untersuchungsgebiet zur Verfügung stellt. Hierfür werden Vorgespräche mit der Kommunalverwaltung geführt. In den ersten Jahren wurden Kommunen von der Professur angefragt; mittlerweile bewerben Kommunen sich zunehmend von sich aus. Sobald die Entscheidung für die Durchführung des Projektstudiums in einer bestimmten Kommune gefallen ist, wird zu Beginn des jeweiligen Sommersemesters - meist im April - ein Termin für die Auftaktveranstaltung festgelegt. In dieser Veranstaltung können sich die Studierenden einen ersten Überblick über die historische Entwicklung und Struktur verschaffen. Zu Beginn stellt der / die Bürgermeister/In die Kommune vor. In dieser Vorstellung werden aktuelle Themen, die für die Kommune von Interesse sind, näher dargestellt. Aus diesen Anregungen werden im Anschluss die zu bearbeitenden Themen mit den Studierenden, der Professur und der Kommunalverwaltung formuliert und an die Studierenden vergeben. Zurück an der Universität wird, basierend auf diesen Schwerpunktthemen, ein Konzept zum weiteren Vorgehen erarbeitet und durch Daten-, Fakten- und Literaturrecherche ein Fragebogen konzipiert. Durchschnittlich sind für jedes Themengebiet fünf Fragen vorgesehen, die die konkrete Situation, sowie die Defizite und Wünsche der Bevölkerung in der Kommune abfragen. Neben den themenspezifischen Fragen enthält das Interviewpapier immer allgemeine Fragen zur personenbezogenen, sozialen Arbeits- und Bildungssituation. Die Auswertung des Fragebogens erfolgt selbstverständlich anonym. Im Vorfeld der Bürgerbefragung wird, als Verständlichkeitsprüfung, eine Probefragung der so genannte Pretest durchgeführt. An Hand der Ergebnisse dieses Tests kann der Fragebogen wenn nötig verfeinert werden. Um die bedarfsgerechte Konzipierung für die Kommune zu gewährleisten werden Hintergrundinformationen zu den verschiedenen Themenschwerpunkten ermittelt. Im Anschluss an die Bürgerbefragung, die meist im Frühsommer (Mai - Juni) durchgeführt wird, erfolgt die Auswertung mittels des Statistikprogramms SPSS. Die Ergebnisse spiegeln sowohl die aktuelle Situation innerhalb der Kommune wider, als auch die Wünsche, Vorstellungen und Anregungen der Bürger für die zukünftige Entwicklung ihres Lebensumfeldes.

Die Ergebnisse der Auswertung dienen als Grundlage der Darstellung der Ist - Situation und sind maßgeblich für die Entwicklung der studentischen Empfehlungen zur zukünftigen Gestaltung der Kommune. Um

konkrete Vorschläge zur Verbesserung der kommunalen Gegebenheiten unterbreiten zu können, wird Hintergrundmaterial zu den jeweiligen Themen gesichtet und auf Verwertbarkeit überprüft. Auch werden erfolgreiche Modellprojekte aus anderen Gemeinden und Städten des In- und Auslandes herangezogen.

Zum Abschluss des Projektes werden die Ergebnisse der Bürgerbefragung und die erarbeiteten Verbesserungsvorschläge und Modellprojekte in einer öffentlichen Veranstaltung in der Kommune präsentiert. In der Veranstaltung stehen die Studierenden sowohl einem ausgewähltem Fachpublikum, kommunalen Vertretern als auch der interessierten Öffentlichkeit Rede und Antwort. Auch der abschließende Gesamtbericht steht nicht nur den kommunalen Vertretern, sondern auch der Bevölkerung zur Verfügung.

Während der gesamten Laufzeit des Projektstudiums stehen den Studierenden die Mitarbeiter/Innen der Professur für Projekt- und Regionalplanung zur Seite. Sie geben Hilfestellung bei der Suche nach Hintergrundmaterial, unterstützen die Studierenden bei der Konzipierung des Fragebogens, bei der Auswertung der Ergebnisse und bei der Erstellung des Abschlussberichtes. Zudem haben die Mitarbeiter/Innen eine Brückenfunktion zwischen der Kommune und den Studierenden inne.

Ein wesentliches Merkmal des Projektstudiums stellt die Teamarbeit dar. Die studentischen Teams bestehen dabei, je nach der Gesamtzahl der Studierenden, aus zwei bis vier Mitgliedern. Die Aufgabenteilung innerhalb der Teams ist dabei von den Mitgliedern selbst zu organisieren. In diesem Sinne stellt das Projektstudium eine praktische Anwendung von Projektmanagementmethoden - unter anderem Aufgabenverteilung, Zeitplanung, Zielerreichungskontrolle - dar.

Das Projektstudium 2010 in Laubach

In der Stadt Laubach im Landkreis Giessen wurde im Sommer 2010 ein studentisches Projektstudium durchgeführt. Die Kernstadt Laubach und alle dazugehörigen Stadtteile wurden von Studierenden der Justus-Liebig Universität Giessen in Bezug auf verschiedene Schwerpunkte untersucht. Dieses praktische Studienprojekt umfasst sowohl regionalplanerische und umweltbezogene als auch allgemeine Fragestellungen. Betreut wurden die Studierenden an der Professur für Projekt- und Regionalplanung in diesem Jahr von Dipl.-Betriebswirt Daniel Mühlleitner und M. Sc. Janine Dunkel.

Die Auswahl der Themengebiete erfolgte in Absprache mit Herrn Bürgermeister Klug. Hierfür fand im April eine Auftaktveranstaltung in Laubach statt, bei der Bürgermeister Klug seine Stadt vorstellte und auf



mögliche Untersuchungspunkte hinwies. So sollte vor allem die demografische Situation in Laubach mit Blick auf zukünftige Entwicklungen betrachtet werden. Zudem sollte eruiert werden in wie weit sich das touristische Angebot der Stadt noch weiter verbessern lassen könne. Die energetischen und die damit verbunden finanziellen Einsparpotentiale der Stadt waren für den Bürgermeister ebenfalls von Interesse. So entstand in diesem Jahr eine Themenvielfalt, durch die folgende Aspekte in der Kommune näher untersucht wurden:

- Der demografische Wandel und die soziale Infrastruktur
- Die Bereitschaft sich ehrenamtlich zu engagieren
- Das Einkaufsverhalten der Bürger
- Die aktuelle Situation im Freizeitbereich und das damit verbundene Empfinden der Bürger
- Die Bedeutung und Perspektiven für den Tourismus in der Stadt
- Die landwirtschaftliche Situation
- Die kommunale Energieversorgung und -nutzung

Im Rahmen des Projektstudiums wurde eine Bürgerbefragung im Zeitraum vom 25. Mai bis zum 11. Juni zu den genannten Themen durchgeführt. Die Bürgerinterviews fanden in allen Stadtteilen (Altenhain, Freienseen, Gonterskirchen, Lauter, Münster, Röthges, Ruppertsburg und Wetterfeld) und dem Kernstadtgebiet Laubach statt. Trotz der stichprobenartigen Durchführung der Befragung konnte ein weitgehend repräsentatives Meinungsbild verschiedener Bevölkerungsschichten gewonnen werden. Insgesamt wurden 251 Laubacher Bürgerinnen und Bürger interviewt. Dies entspricht 2,51% der Bevölkerung Laubachs. Hierbei wurden alle Altersgruppen, unterschiedliche Bildungsniveaus und Berufsgruppen gleichermaßen erfasst.

Am 29. Juli 2010 präsentierten die Giessener Studentinnen und Studenten auf einer Abschlussveranstaltung im Laubacher Rathausaal ihre Ergebnisse. Hierbei konzentrierten sie sich nicht nur auf die Darlegung der reinen Untersuchung, vielmehr vermittelten sie dem interessierten Publikum auch Ansätze die aufgezeigten Problemlagen konstruktiv anzugehen.

Zum Inhalt des Projektstudiums zählt, wie jedes Jahr, auch die Ausarbeitung eines schriftlichen Berichts, in dem nochmals alle gesammelten Daten und Fakten, die Auswertung der Bürgerbefragung und die entwickelten Projektvorschläge dargelegt sind. An der Abschlusspräsentation nahmen neben dem Bürgermeister und Gemeindevertretern auch Vertreter von lokalen Organisationen, engagierte Bürger und HAL Mitglieder teil.

Im Folgenden werden ausgewählte Projektideen des Projektstudiums in Laubach vorgestellt.

Themenschwerpunkt: Demografischer Wandel und soziale Infrastruktur

Erste Projektideen wurden aus den Ergebnissen der Befragung zum Themenschwerpunkt des demografischen Wandels und der sozialen Infrastruktur heraus entwickelt. Auf Grund der Auswertung der Bürgerbefragung in punkto Zufriedenheit mit der sozialen Infrastruktur in Laubach hat sich gezeigt, dass die Bevölkerung die aktuelle Situation durchaus gemischt betrachtet. Die Meinung der Befragten zur Seniorenfreundlichkeit Laubachs ist durchaus positiv zu bewerten. Eine Ausweitung des Angebotes für Senioren und der sozialen Infrastruktur wünschen sich nur 24% der Befragten. Anders sieht es beim Angebot für Kinder und Jugendliche in der Kommune aus. Hier stieg der Anteil der Befragten, die sich ein breiteres Angebot an Kinder- und Jugendbetreuung wünschen auf 38%. Ausgehend von diesem Ergebnis haben sich die Studierenden darauf konzentriert Vorschläge für die Verbesserung des Angebotes der sozialen Infrastruktur im Bereich der Betreuung von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Dabei wurden drei konkrete Vorschläge erarbeitet.



Bei der Kooperation mit Sporteinrichtungen handelt es sich um eine Vernetzung zwischen dem Jugendzentrum und dem Sportplatz bzw. dem Hallenbad. Durch die Einrichtung zusätzlicher Kurse für Jugendliche oder Sportturniere, die vom Jugendzentrum aus organisiert werden, könnte das Angebot für diese Altersgruppe ausgebaut werden. Außerdem haben die Studierenden die Einführung von Schwimm-

freizeiten für Jugendgruppen des JUZ angedacht und eine Ausweitung des ermäßigten Eintritts für Jugendliche bis zum 20. Lebensjahr in die kommunalen Bäder.

Einrichtung eines Clubs bzw. Cafés

Der zweite Vorschlag befasst sich mit der Einrichtung eines Jugendcafés innerhalb des Jugendzentrums. Dieses soll als Freizeitheim für die Jugend verstanden werden. Dabei legen die Studierenden Wert auf jugendgerechte Öffnungszeiten und freien Eintritt, damit sozialschwache Jugendliche nicht ausgeschlossen werden. Wichtig sei auch die Beteiligung der Jugendlichen bei der Planung und Umsetzung der Einrichtung eines solchen Cafés. Den Jugendlichen soll die Möglichkeit gegeben werden durch Workshops und andere Veranstaltungen ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und Erfahrungen in Bereichen wie Kunst, Musik oder Sport zu sammeln.

Errichtung eines Skateparks

Um die sportlichen Aktivitäten der Jugendlichen zu fördern, schlugen die Studierenden die Erbauung eines Skateparks vor. Auch hier sollen die Jugendlichen bei der Planung und Umsetzung der Projektidee beteiligt werden. Für die Studierenden war die Einbindung der Jugendlichen von besonderer Bedeutung, da somit eine Identifizierung mit der Sportstätte stattfindet und es den Jugendlichen die Möglichkeit gebe sich kreativ einzubringen.

In der Konzipierung dieser Projektidee wurden die Wahl des Standortes und die daraus zu berücksichtigenden Maßnahmen ebenso mit einbezogen, wie die Förderung der Jugendlichen. Um eine übermäßige Lärmbelästigung der Anwohner zu vermeiden, sei die Errichtung von Lärmschutzwänden möglich. Diese könnten wiederum von Jugendlichen eines Kunst-Workshops gestaltet werden. Selbstverständlich ist bei der Planung auch die Sicherung der Anlage gegen Vandalismus und unbefugtes Betreten berücksichtigt worden. Hierzu wären eine Umzäunung des Geländes und die Bekanntgabe von regulären Öffnungszeiten aus Sicht der Studierenden unabdingbar.

Da man die Jugendlichen bei keiner der drei vorgestellten Projektideen sich selbst überlassen sollte, ist eine qualifizierte Betreuung sehr wichtig. Dies könnte nach Meinung der Studierenden durch engagierte ehrenamtlich tätige Mitbürger geschehen. Diese könnten ihre Erfahrungen und Fähigkeiten beispielsweise in Workshops den Jugendlichen vermitteln oder einfach als Anlaufstelle bei Fragen seitens der Jugendlichen zur Verfügung stehen.

Eine Möglichkeit die Bevölkerung stärker in solche und andere Projekte einzubinden, in denen die Mithilfe von Ehrenamtlichen von Vorteil ist, wurde durch die zweite Gruppe Studierender erarbeitet.

Themenschwerpunkt: Ehrenamtliches Engagement

Auch bei diesem Thema war die Auswertung der Bürgerbefragung ein zentrales Element, welches durch die Gruppe der Studierenden durch allgemeine und spezielle Fachliteratur zum Thema Ehrenamt ergänzt wurde. Auf Grund der Befragungsergebnisse wurde deutlich, dass sich die meisten Bürger aus Zeitmangel nicht ehrenamtlich engagieren. Dies sei auch durch die unausgesprochene Vorstellung der regelmäßigen und längerfristigen Ausübung des Amtes zu erklären. Ehrenamtliche Arbeit im ursprünglichen Sinne basiere auf einem Engagement, das über einen längeren Zeitraum zu erfolgen hat.

Anknüpfend an diesen Aspekt basiert das Konzept der Studierenden nicht auf ehrenamtlichen Tätigkeiten, die für einen längeren Zeitraum übernommen werden, sondern auf einmaligen Aufgaben. Die Projektidee konzentriert sich auf die Einrichtung einer Tauschbörse, bei der die Stadt ehrenamtliche Aufgaben öffentlich ausschreibt, welche dann von den Bürgern übernommen werden können. Als Gegenzug dafür können die Helfer unter verschiedenen, auf ihre persönlichen Vorlieben angepassten, Vergütungen wählen.

Bei der Bürgerbefragung wurde zudem deutlich, dass mangelnde Informationsmöglichkeiten zu ehrenamtlichen Tätigkeiten bestehen. So hat sich gezeigt, dass viele Bürgerinnen und Bürger nicht wissen welche Tätigkeiten in der Stadt gesucht werden und somit nicht die Gelegenheit haben sich zu engagieren.

Die Bereitstellung von Informationen könne dabei von so genannten Freiwilligenagenturen übernommen werden. Diese fungieren als Mittler zwischen Einrichtungen und Interessenten. Da in Laubach keine derartige Agentur existiert, haben die Studierenden eine andere Möglichkeit der Bereitstellung von Informationen vorgeschlagen. Es sollen unterschiedliche Medienformen zum Einsatz kommen. Neben der Erstellung einer Homepage, zählten das Entwerfen verschiedener Werbezetteln, sowie das Entwickeln einer Zeitungsanzeige zu den Kernaspekten. Bei der Gestaltung der Informationsmaterialien wurden die verschiedenen Ansprüche unterschiedlicher Altersklassen berücksichtigt. Menschen die über keinen Zugriff auf das Internet verfügen, können die entsprechenden Informationen im Rathaus durch einen Aushang erhalten.

Auf Grund der Befragung zeigt sich, dass ein großes Problem das fehlende Engagement von Jugendlichen sei. Davon im Besonderen betroffen sind laut Befragungsergebnis vor allen die Bereiche Kultur und Tourismus. Des Weiteren ergab die Analyse der Altersverteilung, dass die Mehrheit der Ehrenamtlichen aus der Altersstufe zwischen 61 und 85 Jahren kam. Zum einen stehen Personen dieser Altersgruppe im Alltag mehr Freizeit zur Verfügung, zum anderen wurden dieser Generation andere Werte vermittelt, die



eher auf das Gemeinwohl der Gesellschaft hinzielen. Um die junge, zu großen Teilen mit dem „World Wide Web“ vertraute Bevölkerung Laubachs zu erreichen, wurde von den Studierenden das Internet als Hauptinformationsquelle und somit auch als Plattform für die Tauschbörse vorgeschlagen.

Das Konzept der Tauschbörse soll es der Stadt ermöglichen Aufgaben öffentlich auszuschreiben, die von Freiwilligen aus der Bevölkerung übernommen werden können. Als Anerkennung der geleisteten Arbeit haben die Studierenden sich für die Gewährung von Ermäßigungen oder Freikarten ausgesprochen. So soll der ehrenamtliche Charakter des Engagements nicht verloren gehen, aber gleichzeitig sollen die Engagierten eine Würdigung ihrer Arbeit erhalten.

Für Jugendliche biete die Tauschaktion von Stadt und Bürger eine Möglichkeit in den Ferien oder am Wochenende einer Tätigkeit nachzugehen und dafür nicht mit Geld, sondern mit vielfältigen Veranstaltungen, Schwimmbad- oder Freibadeintritt, etc. belohnt zu werden.

Durch die Einrichtung einer solchen Tauschbörse könne zudem das Interesse an ehrenamtlicher Tätigkeit gefördert werden. Auch die Möglichkeit der Ausweitung auf eine private Tauschbörse wurde von den Studierenden diskutiert.

Dieser Einblick in die Möglichkeiten, die das Projektstudium der Justus-Liebig Universität Giessen für die hessischen Kommunen bietet, zeigt die Vielfältigkeit und Innovationsfreude der Studierenden. Für das laufende Jahr 2011 ist die Durchführung des Projektstudiums mit der Gemeinde Weimar/Lahn vereinbart. Eine Kooperation mit der HAL wäre aus Sicht der Universität wünschenswert.

Wenn Sie weitere Informationen zu den vorgestellten Konzepten des Projektstudiums in Laubach benötigen, sich über die Ergebnisse der übrigen Themengebiete näher informieren möchten oder Fragen allgemeiner Art haben, wenden Sie sich bitte an: M. Sc. Janine Dunkel, Professur für Projekt- und Regionalplanung, Senckenbergstr. 3, 35390 Gießen
Tel. 0641/99-37316, Fax 0641/99-37319
oder unter Janine.Dunkel@agrar.uni-giessen.de

Kommunales Flächenmanagement als besonderes Instrument der Innenentwicklung

Joachim K o t h e



Demografischer Wandel

Der demografische und wirtschaftsstrukturelle Wandel erfordert langfristige raumpolitische Änderungen der regionalen und kommunalen Entwicklungsziele. Der in allen Veröffentlichungen zum Thema zitierte Paradigmenwechsel vom Flächenwachstum hin zum gestalteten Umbau gibt die Neuausrichtung im Schrumpfungsprozess mit folgenden Zielen vor:

- Zentrenbildung,
- Stärkung der Siedlungskerne (Stadt und Dorfkerne),
- Förderung der kommunalen Innenentwicklung

Eine in diesem Sinne nachhaltige Siedlungsentwicklung kann als Thema ein Beispiel dafür sein, dass der demografische Wandel nicht nur ein Bedrohungsszenario für die Kommunen des ländlichen Raums ist, sondern dass er auch eine Chance darstellt, diese Neuausrichtung insbesondere für die Ortskerne zu forcieren und durch eine Bündelung von Funktionen mehr als nur eine Alternative zur Wachstumspolitik auf der „grünen Wiese“ zu sein.

Innenentwicklung und kommunales Flächenmanagement

Welche Einrichtungen der Daseinsvorsorge brauchen wir zukünftig und welche raumordnerische Sortierung wird hierbei in den zu erstellenden Rahmenplänen angestrebt. Eine nachhaltige und flächensparende Siedlungsentwicklung kann nur über die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme an den Siedlungsändern umgesetzt werden. An dieser Stelle wandelt sich das Instrument der Baulandentwicklung hin zu einem umfassenden kommunalen Flächenmanagement, das die Baulandentwicklung mit dem Element des Bestandsmanagements verbindet. Hier werden zukünftig Aussagen von Baulücken- und Leerstandskataster erstmals mit der Baulandentwicklung im Sinne einer qualitativen Aussage korreliert.

Auch interkommunale und regionale Aspekte werden hier verstärkt eingebunden werden. Interkommunale Gewerbegebiete sind hier ein erster Ansatz. Auch kommunale Zweckverbände mit unterschiedlichen Themenstellungen (Trinkwasserversorgung, Entsorgung, Verkehr) sind seit vielen Jahren gelungene Beispiele gelebter kommunaler Zusammenarbeit.

Das Thema Innenentwicklung mit dem Schwerpunkt der Missstands-beseitigung stellt sich in der Praxis auf dem Immobilienmarkt sehr ambivalent dar: Liegenschaften in guten Lagen lassen sich auf dem Markt umsetzen und auch Vorbelastungen, wie etwa Altlastenverdacht, ungünstige Grundstückszuschnitte oder eine nur mäßige Erschließung hindern private Investoren keineswegs daran, mit einer Entwicklung an diesem Standort ins wirtschaftliche Risiko zu gehen.

Den Gegensatz hierzu bilden schwierige Liegenschaften abseits der 1A- und 1B- Lagen der Stadt- und Stadtteilzentren. Sie bleiben mit den städtebaulichen Erwartungen, die an sie gestellt werden, bei der Kommune und ihrer Liegenschaftsverwaltung im Portfolio und sind ohne finanzielles Engagement der Kommune und die Einbindung von städtebaulichen Förderprogrammen nicht zu entwickeln.

Hier setzt die Forderung nach einer Instrumentalisierung des kommunalen Flächenmanagements ein, das durch einen flächendeckenden kommunalen Erwerb aller Grundstücke die Basis schafft, Maßnahmen des Stadt- und Dorfumbaus konsensual im Sinne des § 171 Baugesetzbuch zu planen und umzusetzen.

In vielen Ausführungen hierzu gehen die Landesplanungsbehörden einen Schritt weiter und fordern, so z.B. im Stadtumbauprogramm in Hessen, eine interkommunale Ausrichtung bzw. sogar eine regionale Aufstellung des Flächenmanagements. Nur so lassen sich Negativeffekte im Sinne des „Bürgermeisterwettbewerbes“ sinnvoll einschränken.

Mit der Flächenverfügbarkeit verbunden ergeben sich die Fragen der weiteren anwendbaren Instrumente, die das kommunale Flächenmanagement flankierend bei der Entwicklung unterstützen sollen.

In der Bodenordnung bieten sich unterschiedliche Instrumente an, so z.B. die Umlegung nach dem Baugesetzbuch, das vereinfachte Umlegungsverfahren, die Flurbereinigung oder auch die städtebauliche Entwicklungsmaßnahme nach dem Baugesetzbuch.

Das vereinfachte Umlegungsverfahren (bisher in der alten Baugesetzbuch-Fassung als „Grenzregelungsverfahren“ etabliert) bietet als Begleitinstrument zum Flächenmanagement ein schnell durchführbares Bodenordnungsverfahren an, das die städtebaulichen und funktionalen Erwartungen der Kommune an eine kurzfristige Beseitigung von städtebaulichen Missständen erfüllt.

Nach § 80 Baugesetzbuch kann die Kommune das Umlegungsverfahren aus dem § 45 zur Neugestaltung eines Planungsbereiches die Liegenschaften so ordnen,

dass diese nach Zuschnitt, Erschließung und Ausrichtung zur Umsetzung der Planungsinhalte gestaltet werden können. Die Regelungen des § 45 (Bebauungsplan oder eine Innenbereichslage nach § 34 BauGB) gelten auch für das vereinfachte Umlegungsverfahren.

Neben diesen allgemeinen Voraussetzungen müssen weitere Rahmenbedingungen erfüllt werden:

- Die Projektgrundstücke grenzen aneinander oder liegen in enger Nachbarschaft zueinander
- Die auszutauschenden Grundstücke und Grundstücksteile sind nicht selbständig baulich nutzbar
- Eine einseitige Zuteilung muss im öffentlichen Interesse geboten sein.

Somit bietet das Baugesetzbuch mit dem vereinfachten Umlegungsverfahren ein flankierendes Instrument zur Lösung weniger komplexer bodenordnerischer Neuordnungsmaßnahmen im Rahmen der Innenentwicklung an.

Bodenbevorratung in Hessen

Ansatz der Richtlinie

Ein beispielhaftes Instrument für die Ausrichtung eines kommunalen (oder auch interkommunalen) Flächenmanagements kann die Flächenbevorratung für kommunale Entwicklung nach dem Hessischen Bodenbevorratungsmodell sein.

Träger der Bodenbevorratung (BBV) in Hessen ist die Hessische Landgesellschaft mbH (HLG) als staatliche Treuhandstelle für ländliche Bodenordnung.

Die HLG handelt nach der Bodenbevorratungsrichtlinie des Landes Hessen. Der Bodenbevorratungsvertrag bildet die Arbeitsgrundlage für die Bodenbevorratung für eine Kommune oder einen Zweckverband.

Die Bodenbevorratung stellt insbesondere für Kommunen (aber auch für andere öffentliche Bedarfsträger) ein wichtiges Steuerungsinstrument bei der Entwicklung der Siedlungskerne des ländlichen Raumes dar und ermöglicht so die zeit- und bedarfsgerechte Bereitstellung von Flächen für die unterschiedlichsten Zwecke.

Die Finanzierung der anzukaufenden Fläche und deren Erschließung erfolgt auf eigenen Namen und eigene Rechnung durch die HLG. Die einzelnen Arbeitsschritte erfolgen in enger Abstimmung zwischen HLG und der Gemeinde, denn Risikoträger bleibt nach der hessischen Richtlinie die Kommune.

Die Einsatzmöglichkeiten in Hessen umfassen neben den klassischen Feldern Wohnbau- und Gewerbegebieten auch die Revitalisierung von innerörtlichen Bracheflächen und Baulücken. Um hierbei der wachsenden Komplexität bei Planung und Flächenbereitstellung Rechnung zu tragen, werden zur Reduzierung der wirtschaftlichen Risiken die standardisierten Arbeitsabläufe der Bodenbevorratung

Best practice bei der Anwendung der Bodenbevorratungs-Richtlinie durch die HLG	Zusätzliche Anforderungen bei der Anwendung für die Innenentwicklung
Entwicklung der Grunderwerbsstrategie Vermarktungsszenario	sehr ausführliche städtebauliche und funktionale Bestandsanalyse (HLG-Kommunalinventarisierung) Regionale Bestandsanalyse (in interkommunaler Zusammenarbeit)
Prüfung der Machbarkeit / Wirtschaftlichkeit	Wirtschaftliche und städtebauliche Eingangsprüfung von hoher Bedeutung (Standortgutachten, IHK-Gutachten, Verkehrsgutachten etc..) Profilierung des Bauvorhabens (Das Projekt und der Standort bekommen ein „Gesicht“) Flankierende Instrumente sind interkommunal einzusetzen: Bauplatzbörse, Leerstandskataster, vereinfachte Baulandumlegung, Flächenrecyclingkonzept, Bestandsmanagement für Gewerbeflächen [HLG: Verfahrensbegleitung!!] Bürgermitwirkung: HLG-Verfahrensbegleitung

durch zusätzliche Maßnahmen weiter verdichtet.

Um ein Projekt der Innenentwicklung in die Bodenbevorratung aufzunehmen, wird vorab eine intensive Bewertung nach unterschiedlichen Kriterien durchgeführt. In diese Bewertung einbezogen werden Aspekte der folgenden Themenfelder:

- Planungsgrundlagen und städtebauliche Einbindung
- Siedlungsökologie
- Sozialraumstrukturen
- Grundstücksgenese
- Vorhandene Funktionen
- Vorhandene Infrastruktur (Zustand, Leistungsfähigkeit)
- Städtebauliche Kalkulation (Erschließung, Abbruch, Räumung)
- Wirtschaftliche Eckdaten (Ankaufspreise, mögliche Verkaufserlöse, Folgekosten, Fördermitteleinsatz)
- Vermarktungsszenarien (Zielgruppen, Nutzerstrukturen)

Grundlage für diese Prüfung ist ein Masterplan für die Gebietsentwicklung, der neben der räumlichen und strukturellen Aufgabe auch die Vorprüfung der vorhandenen Infrastruktur beinhaltet, an die (im Idealfall) die Projektfläche anzuschließen ist. Varianten der Erschließung werden unter besonderer Berücksichtigung von kosten- und flächensparenden Ausbaustandards entwickelt.

Aber auch nach der breit angelegten bestmöglichen

Prüfung des Projektstandortes ist eine sichere Umsetzung der Projektziele nicht immer im prognostizierten Rahmen gewährleistet. Die Erfahrungen zeigen, dass auch Siedlungsflächen mit einer positiven Vorabprüfung bei der Umsetzung und Vermarktung keine Selbstläufer sein müssen. Flächen für die Innenentwicklung sind meist Standorte, die bisher nicht positiv im öffentlichen Meinungsbild vertreten waren. Häufig sind es sogar Flächen, die wegen unterschiedlichster Vorbelastungen (Leerstand, Sanierungsstau, Abbrüche, Vermüllung etc) ein Negativeimage aufweisen.

Die Entwicklung von solchen Siedlungsbrachen muss frühzeitig in die politische Diskussion eingebracht werden, da eine erfolgreiche mittel- und langfristige Projektumsetzung darauf angewiesen ist, dass ein solches Vorhaben mit seiner Profilierung eine positive Außendarstellung im Sinne des Stadtmarketings erfährt.

Beispiel aus der Praxis: Neue Ortsmitte in Nieste

Innenentwicklung zur Stärkung eines Ortskernes und seiner Funktionalität ist aber nicht nur ein Thema für Städte und ihre Stadtteilquartiere mit ihren strukturellen Veränderungen. Neben den Mittel- und Unterezentren des ländlichen Raumes verzeichnen die Dorfkerne, verbunden mit den Veränderungen in der landwirtschaftlichen Betriebsführung, den tiefgreif-

endsten Funktionswandel. Aus diesem Spannungsfeld soll hier ein Projekt der Bodenbevorratung in Hessen zur Stärkung eines kleinen dörflichen Ortskerns näher vorgestellt werden.

Die Gemeinde Nieste im Landkreis Kassel hat ca. 1.700 Einwohner und besteht nur aus einem Ortsteil, der in drei Richtungen durch die Landesgrenze Hessen / Niedersachsen in seiner städtebaulichen Entwicklung extrem limitiert ist.

Zum Oberzentrum Kassel sind es 18 km, nach Göttingen ca. 40 km.

Die jüngere städtebauliche Entwicklung des Ortskernes in Nieste wurde geprägt durch die Neuausweisung von Baugebieten am Ortsrand, die auch zügig vermarktet werden konnten. Nieste ist überwiegend Wohnort von Pendlern, die im Oberzentrum Kassel oder auch in Göttingen arbeiten. Ein kleines Gewerbegebiet bietet darüber hinaus einige Arbeitsplätze.

Der Sitz der Gemeindeverwaltung siedelte, mit der Einrichtung eines Kindergartens, aus dem Ortskern bergauf in ein Neubaugebiet oberhalb des Dorfkernes. Die im Zentrum vorhandenen Gewerbeflächen in denkmalgeschützten Gebäuden standen zum Teil schon leer oder waren von der Raumstruktur zu klein, um langfristig ein attraktives Versorgungsangebot im Ortskern aufrecht zu erhalten. Hofanschlussflächen hinter den Hauptgebäuden in der Ortsmitte wurden nicht mehr als Weideflächen genutzt, die Festscheune stand seit Jahren leer und wies einen baufälligen Zustand auf.

Ein benachbarter Lebensmittelmarkt klagte über zu geringe Käuferströme an diesem Standort. Der Eigentümer stellte den Standort infrage.

Ein ebenfalls benachbarter gastronomischer Betrieb wurde geschlossen.

Zusammenfassend stellten sich für den Ortskern die strukturellen Probleme wie folgt dar:

- Rückgang der Einwohnerzahlen
- Wegzug junger Familien
- Rückgang der Erwerbstätigkeit
- Verlust fast aller touristischer Infrastruktur
- Mitgliederschwund bei den Vereinen und Verbänden
- Schließung mehrerer Geschäfte und Läden
- Schlechte ÖPNV-Infrastruktur
- Keine Angliederung bei der Gebietsreform 1972 ff an größere Nachbargemeinden

Nieste war neun Jahre lang Förderschwerpunkt des hessischen Dorferneuerungsprogramms. Die Durchführung dieses Programms lief 2001 aus, es standen für die Innentwicklung keine Fördermittel mehr zur Verfügung.

Eine Vision der Kommunalpolitiker zur Zukunft von Nieste war die Stärkung des Ortskernes durch die Einrichtung eines Dienstleistungszentrums an der Kreuzung der innerörtlichen Hauptstraße. Das Gewerbeflächenangebot in den Erdgeschosslagen sollte vergrößert werden, Gastronomie und Grund-

versorgung sollten gesichert werden. Einzelne Wohnungen sollten geschaffen werden, Teile der Gemeindeverwaltung sollten wieder in der Ortsmitte angesiedelt werden. Abgerundet wurde dieses Programm mit der Forderung der Vereine und Verbände, die es im Ort noch in großer Anzahl gibt, nach einem Dorfplatz, der für die Durchführung von Veranstaltungen geeignet sein müsste.



Abb. 1



Abb. 2

Das zur Verfügung stehende Areal war annähernd 1,5 ha groß. Mehrere Parzellen mit Gebäuden und Freiflächen standen aus privatem Besitz zum Verkauf. Die HLG kaufte im Rahmen der Bodenbevorratungsvereinbarung diese Flächen an und initiierte die Planungsarbeiten sowie die Abstimmung der Konzeptinhalte mit der Denkmalfachbehörde. Mit Fördermitteln aus der Regionalentwicklung wurden nach Abbrüchen der Festscheune und div. Nebengebäude die denkmalgeschützten Hauptgebäude saniert und verschiedene Neubaumaßnahmen durchgeführt.

Im sanierten Gebäudebestand wurden größere Gewerbeeinheiten eingerichtet, die Wohnungen vom Grundriss her optimiert. In den Neubauteilen wurden untergebracht:

- Gastronomie
- Bürgerservicebüro
- Versammlungsraum
- Barrierefreie Wohnungen
- Ferienwohnungen
- Platzgestaltung eines Dorfmittelpunktes für Veranstaltungen

Die so umgesetzte attraktive Gestaltung des Dorfmittelpunktes mit den öffentlichen Einrichtungen und einem entsprechenden Raumangebot für den Einzelhandel bündelt mehrere positive Effekte für den Ortskern: Sie verhindert nicht nur die Schließung wichtiger Geschäfte der Grundversorgung sondern stärkt und belebt die örtliche Infrastruktur. Mit der

erhöhten Kundenfrequenz des Ortszentrums stabilisieren sich die umliegenden Geschäfte. Insbesondere der Standort des unmittelbar anschließenden Lebensmittelmarktes gewann für die Nahversorgung an Bedeutung.



Erstmals hatte der Ort nun einen Dorfplatz als Zentrum des Vereinslebens. Seit Baufertigstellung sind verschiedene Veranstaltungen, getragen durch die örtlichen Vereine, feste Größen im kulturellen Angebot des Ortes geworden und haben durchaus überregionale Bedeutung (z. B. der Weihnachtsmarkt).



Mittelbar wurde durch die erfolgreiche Wiedereinrichtung der Ortsmitte als Identifikationsträger des Dorfes ein anderes Standbein der Dorfgemeinschaft wieder entdeckt und ausgebaut: Die Wiederbelebung des Tourismus und der Naherholung. In den 60er Jahren war Nieste einer der gefragten Naherholungsorte im Landkreis Kassel. Seit Jahren war das Tourismusangebot immer weiter reduziert worden. Neben der Quantität wurde auch die Qualität in Gastronomie und Beherbergung dem heutigen Anspruch nicht mehr gerecht, obwohl die Lage des Ortes im Naturpark Kaufunger Wald mit einer direkten Anbindung aller Wanderwege an die Ortslage eigentlich für ein qualitativvolles Naherholungsangebot prädestiniert wäre.

Die Gründung eines Arbeitskreises Gastronomie und Naherholung und einer Initiative zur Schaffung von Ferienwohnungen (auch in der neuen Ortsmitte) in Verbindung mit der Gründung einer (mittlerweile überregional beachteten) Wanderschule dokumentieren das bürgerschaftliche Engagement, das sich nach

den baulichen Veränderungen im Ortskern aktivieren ließ.

So lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Umgestaltung und Neuausrichtung im Ortskern von Nieste ein Beispiel für eine positive Auslegung des als Bedrohung empfundenen demografischen Wandels in einem sehr kleinen Ort des ländlichen Raums sein kann. Diese Entwicklung war aber nur zu realisieren durch den Einsatz der Bodenbevorratung als Instrument des kommunalen Flächenmanagements.



Abb.1 Bestand Straßenseite

Abb.2 Bestand Rückseite

Abb.3 und 4 Modell

Abb.5 a - c Abriss - Fertigstellung

* Teile des Beitrages sind in der Verbandszeitung der Landgesellschaften im Herbst 2011 veröffentlicht worden.

Eine weitere historische Stätte aus jüngerer Zeit besichtigten die Exkursionsteilnehmer dann während und nach dem gemeinsamen Mittagessen. Als die Exkursionsteilnehmer zum Mittagessen das Hotel zum Schwan direkt am Hafen betraten, erwartete uns ein so festlich gedeckter Speisesaal mit Silbergedecken und -kandelabern im Stil des Rokoko (Bild 1), dass die Exkursionsteilnehmer sich zunächst nicht trauten daran Platz zu nehmen. Der Speisesaal glich eher einem Museum (siehe Bild 2), bei dem das Berühren der dort befindlichen Gegenstände in der Regel verboten ist, als einem üblichen Speisesaal eines Hotels. Daher verharren die Exkursionsteilnehmer staunend und sie trauten sich zunächst nicht, die Plätze einzunehmen. Das dann aufgetragene vorzügliche Essen kam auf silbernen Tablett mit Abdeckhaube und versetzte uns erst recht gedanklich in vergangene Zeiten. Da unsere Führerin aufgrund enger verwandtschaftlicher Beziehungen zu den ehemaligen Eigentümern des Hotels auf viele Kindheitserinnerungen aus der Blütezeit des Hotels im vergangenen Jahrhundert hat, ergab die nachfolgende Führung durch das Hotel einen weiteren sehr persönlichen Einblick in die wechselvolle Geschichte dieses Hauses.



Bild 2

Alle diejenigen Teilnehmer, die nach diesem Mittagessen etwas Bewegung erhofften, wurden bei dem nachfolgenden Spaziergang auf dem Finale des internationalen Hugenotten- und Waldenserpfades durch den Märchenwald der Brüder Grimm zum Abendfrieden nicht enttäuscht und mit schönen Aussichten auf Bad Karlshafen sowie interessanten Berichten zu historischen, wie dem Leidensweg der aus Frankreich flüchtenden Hugenotten und aktuellen Begebenheiten, wie der bisher unklaren Nutzung des Mauerpark des Märchenhotels Schöneck und des denkmalgeschützten Eisenbahnerheims, belohnt, wenn auch der Wettergott zum Schluss noch einen Regenguss schickte.

Der Abschluss dieses überaus interessanten Tages fand dann in den ehemaligen Lagerräumen der Herstellerin des Hugenottenschlucks statt - der Hugenottischen Weinhandlung Römer (Bild 3), ebenfalls direkt am Hafen gelegen. Dort erwartete uns nicht nur als Aperitif ein solcher Likör, sondern auch eine gelungene Weinprobe mit fachlichen und literarischen Einsprengeln. So berichtet der Bürgermeister der Stadt Hofgeismar, Herr Sattler, in einem kurzen



Bild 3

Vortrag über erfolgreiche Maßnahmen der Revitalisierung historischer Teile seiner Stadt durch konsequente kommunale Steuerung mittels zumindest mittelfristig angelegter Bodenvorratspolitik und unter Vermeidung neuer Außenbereichsentwicklung vor allem für den Einzelhandel. KM Dorothe Römer erfreute die Zuhörer und Genießer der verschiedenen deutschen und südfranzösischen Weine ergänzt um lokal produzierten Schinken, Wurst und Käse mit möglicherweise wahren Geschichten von kuriosen Ereignissen bei Weinproben, die ihr ein gewisser „...“ wohl zugetragen hat und die sie in einem kleinen Büchlein zusammen mit einer Beschreibung ihrer Familiengeschichte niedergelegt hat. Nach schnell verflogenen Stunden, in denen die Exkursionsteilnehmer auch noch die Kunst der Nächstenliebe bei der Weinprobe erlernten und von einer Zeremonienmeisterin zum gleichmäßigen Wassertrinken angehalten wurden, traf der verbleibende harte Kern der Exkursionsteilnehmer noch die gemeinsame Vereinbarung, sich am nächsten Morgen um 9:00 Uhr gemeinsam auf den Fußweg in das drei Kilometer entfernte Helmarshausen zu machen.



Bild 4

Dies gelang auch und bei herrlichem Sonnenschein erreichte die Gruppe auf dem Sonnenweg entlang der Diemel nach weiteren Erzählungen aus Historie und Gegenwart einer kurzweiligen Zeit das alte Rathaus des Ortes Helmarshausen in dessen Räumen seit wenigen Tagen das Büro der Hessischen Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum und der Jugendpreisstiftung untergebracht ist (Bild 4). Allerdings war die Besichtigung der neuen Räume nicht der eigentliche Anlass zum Besuch des Rathauses. Vielmehr wurde uns in dem im oberen Stockwerk untergebrachten Museum des Heimatvereins Helmarshausen das Faksimile des berühmten Evangeliars „Heinrich des Löwen“ vorgeführt und dessen und die Herstellung des Originals erläutert. Angefertigt wurde dieses Evangelium im benachbarten Benediktinerkloster Helmarshausen im Auftrag Heinrichs des Löwen im Jahr 1173 und wird heute in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt.

Nachfolgend besichtigte die Gruppe die Ortskirche und die Überreste des Klosters Helmarshausen, dass im Jahr 1538 aufgegeben wurde und von dem nur noch der Ostflügel der Anlage und eine Kapelle erhalten sind. Dank der intensiven Bemühungen von Prof. Klose konnte zwischenzeitlich zumindest der Grundriss der abgetragenen Klosterkirche in der Örtlichkeit eindrucksvoll wieder sichtbar gemacht werden.



Bild 5

Die Mittagspause wurde dann nach einem Aufstieg über den „Weg der Wünsche“ auf halber Höhe zur Ruine „Krukenburg“ im gleichnamigen Cafe eingelegt, bei weiterhin strahlendem Sonnenschein, angenehmer Wärme und einem herrlichen Blick auf das Tal von Helmarshausen. Danach erfolgte der weitere Aufstieg zur Krukenburg (Bild 5) wo KM Dorothe Römer erneut ihr umfangreiches Wissen um historische und aktuelle Begebenheiten zeigte. Sei es die Sage über die drei Riesenmädchen, die die drei benachbarten Burgen Trendelburg, Sababurg und Krukenburg gründeten oder die zeitweise anteilige Nutzung der Krukenburg durch den Bischof von Paderborn und den Bischof von Mainz im 14. Jahrhundert. Aber auch Ereignisse der jüngeren Geschichte, wie die Auflösung der altrechtlichen Schäfereiberechtigten von Karlshafen, waren

Gegenstand ihrer interessanten und fundierten Ausführungen.

Durch den Wald, vorbei an aufgelassenen Sandsteinbrüchen mit Ausstellung historischer Gerätschaften und hölzernen Fabeltieren, die ein aktiver Künstler mit der Kettensägen in die Landschaft gesetzt hat (Bild 6) und immer wieder ergänzt, erreichte der standhafte Rest der Gruppe wieder Karlshafen, um dort Informationen über den fischgerechten Umbau einer nunmehr der Stromproduktion dienenden Stauanlage der Diemel zu erhalten oder aus der jüngeren Geschichte der Stadt die Entwicklung zur Badestadt zu erfahren. Da das Land Hessen mit dem Beitritt zum Zollverein mit Preußen zugunsten der norddeutschen Salzwerke die Produktion in Karlshafen 1835 einstellte, begannen kurz danach Bürger der Stadt die Sole zu Badezwecken zu nutzen. Diese Sole wird auch heute noch, wenn auch aus einer neuen Bohrung, für Kurzwecke eingesetzt, sei es im neuen Gradierwerk an der Kurpromenade oder in der Weser-Therme.

Damit endete eine ereignisreiche und informationsreiche Exkursion durch die Stadt Bad Karlshafen und ihren Ortsteil Helmarshausen. Den Teilnehmern verblieb noch an diesem Nachmittag die Möglichkeit eigenständig das Deutsche Hugenotten-Museum zu erkunden oder in einem der Cafes oder Restaurants von Bad Karlshafen den Tag ausklingen zu lassen.

Inwieweit mit diesen Investitionen eine nachhaltige Zukunft der Stadt Bad Karlshafen gesichert ist und ob noch umzusetzende Ideen, wie das Öffnen des alten Hafenbeckens zur Anlage einer Marina, entscheidende Entwicklungsimpulse geben werden können, um die abzusehenden Auswirkungen des demographischen Wandels abschwächen, muss die zukünftige Entwicklung zeigen. Auf jeden Fall haben die Exkursionsteilnehmer für sich einvernehmlich festgehalten, dass beide besichtigten Orte, Bad Karlshafen und der Ortsteil Helmarshausen, aus der Historie und durch die Aktivitäten engagierter Bürger, wie des Museumsführers Wolfgang Frohmüller vom Heimatverein Helmarshausen oder KM Dorothe Römer aus der Weinhandlung Römer, wichtige Pfründe mitbekommen haben, die sie zu einem allemal lohnenden Ziel für Urlauber und Tagestouristen machen.



Bild 6



**Das Projekt Bauakademie Grebenstein -
Forschungsarbeit für Denkmalschutz,
Baubiologie und zeitgemäßem Wohnen im
Fachwerkhaus - Ein Gespräch mit den
Initiatoren Franz Bauer und Axel
Recknagel**

Harald Schmidt

Um die Entwicklung historischer Innenstädte, in denen der Leerstand von Fachwerkhäusern ein Problem darstellt, für die Zukunft positiv zu beeinflussen, haben 2011 engagierte Bürger in Grebenstein bei Kassel die **bauakademie grebenstein** als gemeinnützigen Verein gegründet. Die Bauakademie ist ein Pilotprojekt im Rahmen der nationalen Stadtentwicklungspolitik und wird gefördert vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung. Mit diesen Pilotprojekten sollen innovative und beispielhafte Handlungs- und Lösungsansätze für die Stadt der Zukunft unterstützt und bekannt gemacht werden. Das Land Hessen hat Mittel aus dem Programm „Aktive Kernbereiche“ für Investitionen am Gebäude der Bauakademie zur Verfügung gestellt.

Ein diemelsächsisches Bauernhaus, das der Vorbesitzer durch umfangreiche Umbauten seines Charakters beraubt hatte, dient als Referenzobjekt. Vorrangig ist die Konzeptentwicklung zum Aufbau eines Netzwerks aus Baufachleuten und Restauratoren, um gemeinsam zu agieren und Erfahrungen auszutauschen. Dreißig Personen zählt der Förderkreis, der bis in den südhessischen Raum reicht. Wöchentlich findet ein Treffen im Sanierungsobjekt statt. Interessierte Institutionen, wie das Berufsbildungswerk

*Abb. 1: Eingang zur **bauakademie grebenstein** im 1733 gebauten Fachwerkhaus in der Oberen Schnurstraße 7*

Korbach, das einen ökologischen Ausbildungszweig vorbereitet, die Beratungsstelle der hessischen Handwerkskammern, sowie die Deutsche Fachwerkstraße, Propstei Johannesberg, Fulda informierten sich vor Ort.

Klassisches Handwerk und traditionelles Wissen haben das Fachwerkhaus über lange Zeiträume haltbar gemacht. Die über Jahrhunderte entwickelten Materialien und Verarbeitungstechniken ermöglichen auch heute baubiologische Wohnqualität bei einer günstigen Kostenbilanz. Unter Verwendung scheinbar günstiger aber ungeeigneter industrieller Baumaterialien aus dem Baumarkt werden Fachwerkgebäude bis heute unsachgemäß saniert und dabei ruiniert. Diese Erfahrung sowie die trotz Eigenleistung enormen Kosten beim Ausbau und den Folge-reparaturen führten zu Imageverlust und einer allgemeinen Abwendung vom Fachwerkhaus. Die Bauakademie will die richtige Herangehensweise in der Sanierung den eklatanten Fehlern im Gebäude gegenüberstellen und erlebbar machen.

***Leerstand in Kernbereichen historischer Orte ändern
- zeigen wie es anders geht***

In den vergangenen Jahrzehnten wurde, auch gefördert durch Institutionen der Denkmalpflege, viel Geld in Fachwerkhäuser investiert. Im Zentrum stand die Restaurierung und Sanierung von imposanten und einmaligen Gebäuden aber weniger ein nachhaltiges Nutzungskonzept für den gesamten Ortskern. Gleichzeitig haben in der Nachbarschaft der Vorzeigeobjekte Leerstand und Verfall ebenso erhaltungswürdige Fachwerkhäuser zu Wegwerfobjekten gemacht.



Abb. 2: Freigeräumter Innenhof des Gebäudekomplexes
Fotos H. Schmidt

Im Angebot der Bauakademie werden schlüssige Konzepte für die zeitgemäße Nutzung und Umnutzung ursprünglicher Bauernhäuser der Ausgangspunkt sein. Bevor mit dem Sanieren begonnen wird, soll deutlich werden, wie Wertschätzung von Lebensqualität aber auch kleinteilige Wertschöpfung in historischer Substanz wieder entstehen kann. Gerade junge Familien stellen sich oft die Frage wie Familienleben, Wohnen und Erwerbsarbeit besser verbunden werden kann.

Beim Bewohnbarmachen der alten Fachwerkhäuser müssen neue Wege der Zusammenarbeit mit Handwerkern gefunden werden. Bekannte Instrumente für finanziell tragbare Sanierungen sind Eigenleistung und Nachbarschaftshilfe. Hinzukommen müssen weitere Ideen für gemeinschaftliche Arbeit und Nutzung, genossenschaftliche Bewirtschaftung größerer Objekte und noch weitergehend neue Eigentumsmodelle und neue soziale Qualität des Miteinanders im Ortskern.

In Ballungsräumen sind Entfernungen und Fahrtzeiten wie hier vom Land in die Stadt üblich. Städtisches Leben und naturnahes Erleben liegen in unserer Region aber noch ganz nahe beieinander. Die „Regio-tram“ ermöglicht es in kurzer Zeit ins nahegelegene städtische Zentrum zu gelangen. Die Chancen im Ländlichen zu entdecken, als neue Qualität weiterzuentwickeln und aufzuzeigen ist eine Aufgabe der heutigen Zeit.

All dies kann aber nur entstehen durch erlebbare Beispiele. Diese werden sich in der Bauakademie

abwechseln mit einer Reihe von Praxisseminaren zu breit gefächerten Themen. An realen Objekten vor Ort soll umfangreiches Wissen eingesetzt werden, die richtige Technik gemeinsam mit Fachhandwerkern erlernt werden. Träger der Maßnahmen ist der gemeinnützige Verein der Bauakademie, der sich mittelfristig durch Einnahmen aus Dienstleistungen und Kursen selbst tragen soll.

Ein erstes Kursangebot im Rahmen der vhs-Region Kassel 2012 sollen Interessierte informieren und einbeziehen:

- *Das Fachwerkhaus I - Modernes Bauen seit Jahrhunderten*

Im Vortrag mit anschließender Diskussion wird anhand einer Fülle von Praxisbeispielen gezeigt, dass der historische Fachwerkbau in seiner ursprünglichen Anlage mit Naturstein, Holz, Lehm und Kalk gänzlich ökologisch war, ohne jemals diese Bezeichnung zu tragen. Fr. 23.3. / 18:00 - 19:30 Uhr, gebührenfrei

- *Das Fachwerkhaus II - Bauen und Technik*

Die Sanierung eines Gartenhauses in Kooperation mit der Bauakademie Grebenstein, Wochenendseminar, 9 Termine vom 20.4. bis 20.5., Anmeldeschluss 28.3., 190 €

- *Das Fachwerkhaus III - Besuch bei einem Praktiker, Exkursion, Haus Reuting, Bremer Str. 7, Schöneberg, Fr. 1.6. / 17:00 - 19:15 Uhr, 8 €*

Anmeldung über vhs und weitere Information: bauakademie grebenstein, Franz Bauer, Tel 05674 - 1014 oder fb.bauakademie@ingrebenstein.de

Die **Stadt Grebenstein** bietet seit Januar 2012 auf der Internetseite www.grebenstein-aktiv.de eine kostenlose Wohnungs- und Gebäudebörse an. Leerstehende Wohnungen und Gebäude sollen vermittelt werden. Das Projekt "Aktive Kernbereiche" wird vorgestellt. Wichtige Veranstaltungen und Termine sind zu erfahren. Fördermöglichkeiten werden erläutert. Bürgermeister D. Sutor möchte auf diese Weise dem Bevölkerungsschwund in der Altstadt entgegenwirken.



Ein weiteres Projekt, das **Kompetenzzentrum HessenRohstoffe (HeRo) e.V.** besteht seit Ende 2011 in Witzenhausen, Am Sande 20. Die HeRo Schulungs- und Ausstellungshalle zeigt neue innovative Einsatzmöglichkeiten auf von Holz, Mais etc. in der energetischen und stofflichen Nutzung sowie deren Beitrag für nachhaltigen Komfort, Klimaschutz, Wirtschaftskraft und Stärkung des ländlichen Raums. Seit Anfang 2012 dient die interaktive HeRo-Ausstellungshalle, das HeRo-NAWARUM, als Lern- und Tagungsstätte für alle Interessierten.

Informationsveranstaltungen, Seminare und Tagungen für Laien und Fachleute unterschiedlichster Branchen bieten die Möglichkeit sich über die Vielfalt nachwachsender Rohstoffe zu informieren, sich weiter zu bilden, Kontakte zu knüpfen und Netzwerke zu pflegen. www.hero-hessen.de, info@hero-hessen.de

Tag des offenen Denkmals

Holz

9. September 2012



Gestaltung: Eva-Kristina Ruwe, Bildnachweise: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bildinformationen: www.tag-des-offenen-denkmals.de/hema

Der Tag des offenen Denkmals ist eine gemeinsame Aktion der zuständigen Ministerien der Bundesländer, der Landesdenkmalpfleger, der Landesarchäologen, der kommunalen Spitzenverbände, des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, der Landeskirchen, der Bischöfe, des Bundes Heimat und Umwelt, der Deutschen Burgenvereinigung sowie vieler Kreise, Städte, Gemeinden, Verbände, Vereine, privater Denkmaleigentümer, Bürgerinitiativen und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Tag des Denkmals 2012 unter dem Motto Holz Harald Schmidt

Die *Deutschen Stiftung Denkmalschutz* bietet ein breites Veranstaltungsprogramm zum Thema Holz mit dem ehrenamtlichen Angebot von Denkmalpflegern, Archäologen, Restauratoren, Handwerkern sowie der Initiative vieler Institutionen, Kreise, Städte, Gemeinden, Verbände, Vereine, privater Denkmaleigentümer und Bürgerinitiativen in Deutschland an. Es ist der deutsche Beitrag zum seit 27 Jahren stattfindenden *European Heritage Day*, der vom Europarat initiiert und wurde.

Der *Tag des Denkmals* am Sonntag, den 9. September 2012 ist dem Thema Holz als vielseitigem Baumaterial aber auch „lebendigem Holz“ in Gärten und Parks gewidmet. Es wird der Frage nachgegangen was Holz für Baumeister, Handwerker, Künstler, Hauseigentümer und -bewohner so bedeutend gemacht hat. Vorgestellt wird wie regionale Fachwerkkonstruktionstraditionen aussehen, Dachstühle konstruiert, Kirchengestaltungen kunstvoll aus Holz hergestellt und Innenausstattungen Zeugnis von Tischler- und Schreinerkunst sind. Wie wird Holz in Industrie und Technik eingesetzt, sehen Techniken der Holzkonservierung aus, Holzfunde eine Bedeutung in der Archäologie haben sowie mit Hilfe der Dendrochronologie das Alter von Holz von Bauforschern bestimmt werden kann. Die vielfältigen hölzernen Gebrauchsgegenstände wie z. B. Musikinstrumente, Möbel, Werkzeuge, Webstühle sind ein weiterer interessanter Punkt, der beleuchtet wird.

Quelle und weitere Informationen auf der Internetseite:
<http://tag-des-offenen-denkmals.de/thema/>



Motiv zum Motto Holz: Holzstapel alter Wassertore vom Wehr an der Diemel © Harald Schmidt, 2011

Gerhard Henkel: „Das Dorf - Landleben in Deutschland - gestern und heute“ Buchbesprechung - Roswitha Rüschemann

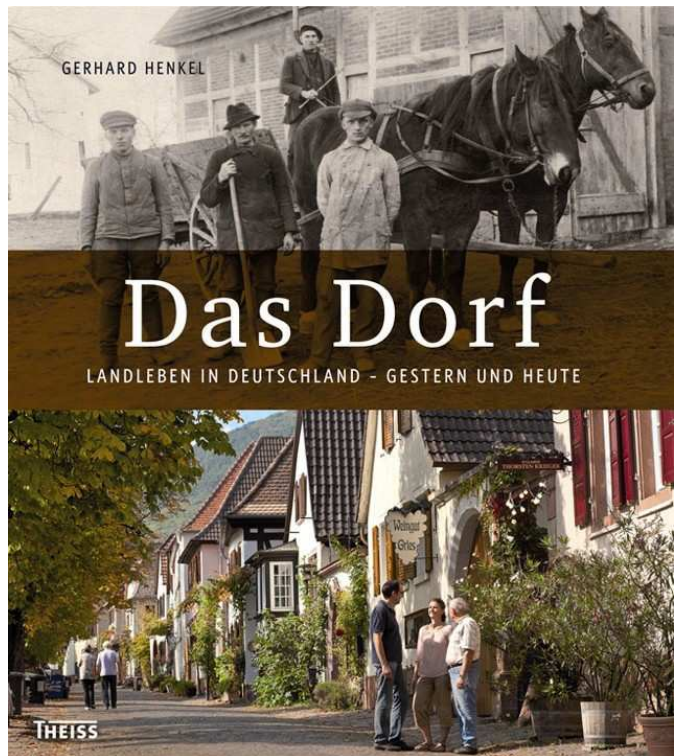


Abb. 1 Gerhard Henkel, **Buch Cover**

Mit seiner Neuveröffentlichung „Das Dorf - Landleben in Deutschland“ hat Gerhard Henkel die Buchlandschaft zum Thema Entwicklung ländlicher Räume bereichert.

Wie von einem wissenschaftlichen Werk zu erwarten, spiegeln seine Ausführungen einerseits die Erkenntnisse seiner langjährigen Forschung wieder. Andererseits, und das macht das Werk zu einem besonderen Genuss, verkörpert es die Erfahrungen eines Mannes, der nicht nur physisch, sondern auch emotional im Dorf zu Hause ist und in diesem auch aktiv wirkt. Somit schreibt Gerhard Henkel nicht lediglich *über* das Dorf, sondern positioniert sich gleichwohl als Akteur und Betroffener im dörflichen Gemeinwesen. Gerhard Henkel tritt so auch parteiisch auf. Er verweist auf „die große und unterschätzte Bedeutung der Wirtschafts- und Lebensform Dorf für Staat und Gesellschaft“ und wirbt um „Respekt und Anerkennung“. Ein ganz persönliches Buch also, das Gerhard Henkel der Öffentlichkeit übergibt. Es ist gerade auch dieser Aspekt, der es von zahlreichen anderen Publikationen und eigenen Veröffentlichungen absetzt.

Damit spricht das Buch ein breites Publikum an. Es richtet sich an Menschen, denen das Dorf und seine Entwicklung am Herzen liegen und die ihm verbunden sind. Es möchte aber auch diejenigen erreichen, die Erklärungen für den rapiden wirtschaftlichen und

sozialen Wandel der vergangenen Jahrzehnte mit all seinen kulturräumlichen Wirkungen suchen. Kurz gesagt: Das Buch möchte Verstand, Geist und Gefühl gleichsam bedienen. Wohl auch vor diesem Hintergrund hat Gerhard Henkel jedes Kapitel mit zwei Überschriften bedacht. So heißt es beispielhaft: „*Ein Forsthaus steht im Wald, ein Sägewerk im Dorf - Zum Wandel der Forst- und Waldwirtschaft*“. Oder: „*Ein Kahlschlag geht durchs Land*“ - *Zum Wandel der traditionellen Dorf- und Flurformen*“. Der kulturgeschichtlich - biografisch als auch der wissenschaftlich interessierte Leser¹ werden somit gleichermaßen angesprochen.

Diesem Ansinnen folgend hat der Theis Verlag eine ästhetisch ansprechende Bildbandgestaltung gewählt. So kommen Wort und Abbildung gleichermaßen zur Geltung. Zahlreiche Bilder visualisieren den Text, geben ihm förmlich ein Gesicht. Dabei ist sowohl die Bildauswahl als auch ihre Qualität überzeugend.

Aufbau und Inhalt

Auf insgesamt 343 Seiten skizziert Henkel die „Entwicklung des deutschen Dorfes vom Frühen Mittelalter“ bis in die Gegenwart. Diese wird durch ausgewählte Beispiele, Statistiken, Umfragen etc. aus West- und Ostdeutschland untermalt. Die Gliederung ist klar. Sie ist chronologisch aufgebaut und folgt damit der zeitlichen Entwicklungsachse des (deutschen) Dorfes.

Das Buch besteht im Wesentlichen aus zwei ungleich langen Hauptkapiteln. Im ersten Kapitel wird auf 32 Seiten die Entstehung und Entwicklung des „alten Dorfes“ gerafft skizziert. Der zweite Teil bildet unter der Überschrift „das moderne Dorf“ mit 290 Seiten den Hauptteil der Veröffentlichung. Dabei werden thematische Schwerpunkte gesetzt. Dieses ermöglicht dem Leser ausgewählte Aspekte zu betrachten. „Ein knappes Fazit“ von fünf Seiten führt die Entwicklungsgeschichte des Dorfes in die Gegenwart, das Jahr 2011. Im Anhang findet sich neben Anmerkungen und Literaturverzeichnis ein Sach- und Ortsregister. Dieses ermöglicht eine individuelle Recherche.

Teil 1: „Das alte Dorf“ - oder - „Vom Leben in der „guten alten Zeit“ - die Vorgeschichte des modernen Dorfes vom Mittelalter bis 1800“.

Die Entwicklungsgeschichte des Dorfes von 500 bis 1800 n. Chr. umfasst die Phase nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches bis zum Beginn der Industrialisierung. Gerhard Henkel gliedert diese Zeit wiederkehrender „Ausbau- und Rückgangphasen“ in



Abb. 2 Kniprode, 1904

fünf Epochen. Es sind die Zeitabschnitte: 500 - 1100 (frühmittelalterliche Landnahme und Entfaltung der Grundherrschaft), 1100 - 1350 (hochmittelalterlicher Aufschwung - Landausbau durch Binnen- und Ostkolonisation), 1350 - 1500 (spätmittelalterliche Agrarkrise und Wüstungen), 1500 - 1650 (frühzeitlicher Landausbau, Bauernaufstände und Dreißigjähriger Krieg), 1650 - 1800 (Wiederaufbau, Landausbau und Endphase).

Der Autor geht dabei „vor allem (auf) die Entwicklung der Grundherrschaft, der Dorfgemeinde, der Gestalt der Dörfer und der ökonomischen und sozialen Verhältnisse“ ein. Dabei werden besonders das Lehnswesen und der Wandel der Grundherrschaft als treibende Kräfte für die Ausbildung des Feudalismus als wirtschaftliches und (agrar-) rechtliches, soziales und in Ansätzen für das politische System herausgestellt. Die Auswirkungen von Kriegen und Epidemien auf die Siedlungstätigkeit ergänzen die geschichtliche Zusammenfassung.

Dem „Dorf um 1800“ ist ein eigener Abschnitt unter der Überschrift „Auf dem Sprung in die Moderne“ gewidmet. Hierin beschreibt Henkel unter Aufnahme der politischen Umwälzungen und agrartechnischen Fortschritte das „facettenreiche und regional unterschiedliche“ Leben und Wirtschaften im Dorf zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dabei versäumt er nicht die Widersprüche zu skizzieren, die sich zwischen dem konkreten dörflichen Leben (Wirtschaften) einerseits und dem idealisierten und ideologisch gespeisten „Bild vom Dorf“ z. B. in Kunst und Pädagogik entwickelten.

Teil 2: „Das moderne Dorf“

Die Komplexität dörflicher Entwicklung ab 1900 analysiert und beschreibt Henkel über vier große Themenkomplexe. Diese sind: „Wirtschaft und Ver-

¹ Zur Verbesserung der Lesbarkeit schließt der Begriff des Lesers immer auch die Leserin ein.

sorgung“, „Bevölkerung - Soziales - Kultur“, „Gestalt der Kulturlandschaft, Dorfpolitik“. Nach jeweils einer kurzen Einführung wird jeder dieser Schwerpunkte unter verschiedenen Aspekten betrachtet. Die kurzen Beiträge fügen sich so für den Leser zu einem Strauß von Eindrücken und Erkenntnissen zusammen. Alle Beiträge spannen den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart. Sie beschreiben Veränderungen, z.B. in der Agrartechnik, benennen Verluste, z. B. in der örtlichen Grundversorgung und skizzieren auch neuartige Ansätze und Entwicklungen als Chancen, z. B. in der Wiederbelebung der Genossenschaft als klassische Form dörflicher wirtschaftlicher Selbsthilfe. Die Auswahl der Themenbeiträge ist vielfältig und überzeugend. Eine Vollständigkeit kann nicht erwartet werden und ist auch nicht angestrebt. Jeder Aspekt lädt ein, sich weitergehend und vertiefend mit ihm zu befassen. Ein Exkurs in die Kunstgeschichte beschreibt darüber hinaus „das Dorf in Literatur, Malerei und Film“.

Kommentar

Ohne negieren zu wollen, dass es viele Kirchhusen in Deutschland gibt, wirkt die Prognose nach den vorangegangenen (Problem-) Beschreibungen ein wenig weichgezeichnet und idealtypisch. Ob alle Dörfer diesen Weg beschreiten (können) ist fraglich. Allein vor dem Hintergrund der Folgen des demografischen Wandels sind verstärkt regional unterschiedlich verlaufende Entwicklungen und damit zunehmende strukturelle und soziale Ausdifferenzierungen zu erwarten. Weitere Rahmenbedingungen sind zu berücksichtigen. So schmälert die zunehmende bauliche Inanspruchnahme der Kulturlandschaften den „Vorzug des Dorfes“, der in „seine(r) Naturnähe“ liegt. Auch die Ergebnisse der Engagement- und Vereinsforschung sind bei Prognosen über die soziale und kulturelle Entwicklung im dörflichen Gemeinwesen zu berücksichtigen. Das Beispiel Kirchhusen steht so für eine Vision. Die Chance, diese auf *alle* deutschen Dörfer übertragen zu wollen, ist unrealistisch. Gleichwohl ist der von Gerhard Henkel empfohlene Weg, integrierte Entwicklungsansätze zu erarbeiten, alternativlos. Dieses gilt sowohl für wachsende als auch für schrumpfende Dörfer, für metropolnahe und stadtferne Orte. Entscheidend für die zukunftsnahe Entwicklung der Dörfer und Stadtteile dürfte aber darüber hinaus sein, in wie weit es gelingt, ortsspezifische Handlungsansätze *gemeinsam*, also unter verantwortungsvoller Mitwirkung der Bewohner zu entwickeln und umzusetzen. Hierfür steht das Leitbild der aktiven Bürgergesellschaft und der Bürgerkommune. Diesem liegt das Selbstverständnis zugrunde, dass Verwaltungshandeln und (kommunal-) politische Entscheidungen auf einer Kultur des Dialogs und Aushandelns aufbauen. In diesem Sinne liegen die gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen

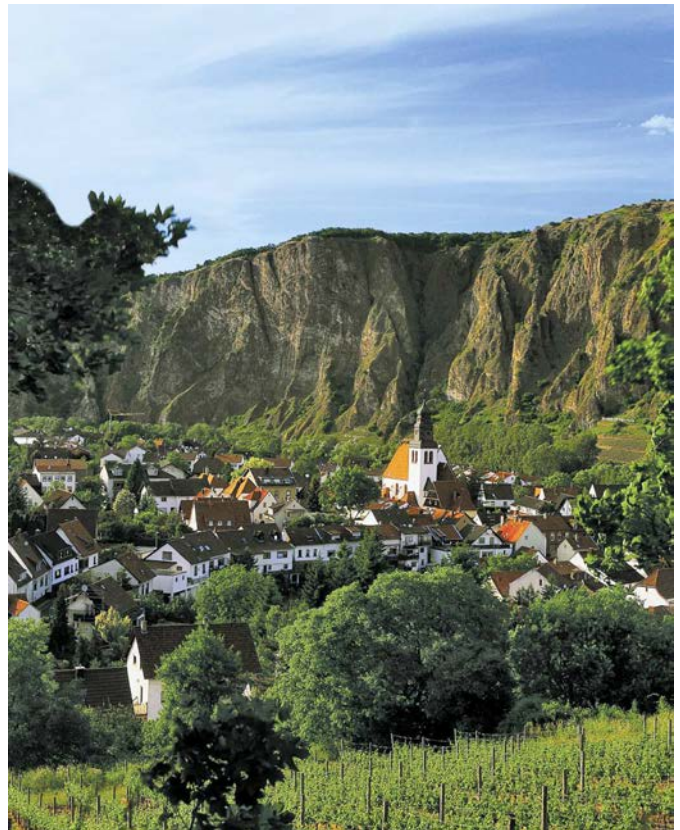


Abb. 3 *Bad-Münster am Stein-Eberburg im Nahetal*

Herausforderungen darin, die Rahmenbedingungen hierfür bereit zu stellen, auszubauen und das Miteinander zu pflegen.

Zu guter Letzt

Hat Gerhard Henkel sein Lebenswerk verfasst? Vielleicht! 1500 Jahre Entwicklung der ländlichen Räume und ihrer Dörfer verständlich, kurzweilig und wissenschaftlich begründet in einem Buch dar zu stellen, das ist wahrlich eine Herausforderung. Diese hat Henkel überzeugend gemeistert. Dabei eröffnet der vorwiegend beschreibende Sprachstil dem Leser die Möglichkeit, seine persönlichen Erfahrungen mit den jeweiligen Beschreibungen und Erklärungsangeboten in Beziehung und Vergleich zu setzen. Dieses kann auch zu einer Neuverortung eigener Positionen und Meinungen führen.

Bildquellen: Die Fotos wurden freundlicherweise vom Theiss Verlag zur Verfügung gestellt.

Gerhard Henkel: „Das Dorf - Landleben in Deutschland - gestern und heute“
Erschienen im Konrad Theiss Verlag GmbH,
Stuttgart 2012, ISBN 978-3-8062-2541-9

Andreas Herber Kasseler Bildhauer des 16. Jahrhunderts

Norbert Zimmermann

In Erinnerung an Andreas Herber erschien 1923 im Jahrbuch Hessenkunst ein von Dr. Carl Knetsch verfasster Aufsatz über die Kasseler Bildhauerfamilie.¹ Die Arbeit des Staatsarchivdirektors aus Marburg liefert die Grundlage zur Erfassung der Familiendaten und des bildhauerischen Werkes. Knetsch schließt mit den Worten: „Ich hoffe, dass Andreas Herber noch einmal eine ausführliche Würdigung finden wird. Mit einer 1932 erschienenen Schrift erfüllte sich diese Hoffnung. In würdiger Form setzt sich Walter Kramm darin mit den bildhauerischen Qualitäten Herbers kritisch auseinander.“² Beide Schriften bilden das Fundament des vorliegenden Aufsatzes, der auf Ausbildung, Werkkomplex, Kundenkreis und neu entdeckte Arbeiten eingeht sowie ausgewählte Bilder der fotografischen Neuerfassung des Herberschen Werkes zeigt.

Herber wurde um 1530 in Kassel geboren und war ein Urenkel des Meisters Johann Herber, der 1463 vom Landgrafen als Werkmeister und Zimmermann berufen war und in dieser Eigenschaft den großen neuen Flügel des Kasseler Landgrafenschlosses 1811 durch Brand zerstört mit dem steinernen Erdgeschoss und erkergeschmücktem Holzaufbau errichtet hat.³ Andreas Herber, auch Andreas Bildschnitzer genannt, wohnte am Rande der Altstadt Kassels am Marstaller Platz, gegenüber dem Schloss und dem Karmeliterkloster in einem Eckhaus, das im 18. Jahrhundert durch den Neubau der Hofapotheke ersetzt wurde; dieses Gebäude wiederum wurde 1943 durch Bomben zerstört.

Die älteste signierte Arbeit Herbers, auf die noch eingegangen werden soll, stammt aus dem Jahre 1571. Dieses Jahr kann als Beginn seiner Selbständigkeit angenommen werden. Herbers Ausbildung in Frankenberg und eine nachfolgende Zusammenarbeit bei dem Bildhauer und Modelschnitzer Philipp Soldan (1500 - 1569) ist wahrscheinlich. Dies ist nicht nur mit den künstlerischen Einflüssen Soldans auf Herbers Werk nachweisbar, sondern auch durch die Tatsache, dass nach dem Tode Soldans, dessen ehemalige Klientel von Herber weiter beliefert wurde.

Herber war dreimal verheiratet. Der ersten Ehe entstammten 11 Kinder; die folgenden Ehen blieben kinderlos. Von den Nachkommen erlernten zwei Söhne, Antonius und Jorge den Beruf des Vaters und führten dessen Werkstatt nach seinem Tode fort. Herber starb 1614 im Alter von 84 Jahren.

¹ Knetsch, C. Die Bildhauerfamilie Herber, In Hessenkunst 1923, Jahrbuch f. Kunst und Denkmalpflege, S. 40 ff

² Kramm, W. Andreas Herber und seine Bildhauerwerkstatt, A. Bernecker Verlag, Melsungen 1932.

³ vgl. Heppe, D. Das Schloss der Landgrafen von Hessen, Jonas Verlag Marburg 1995, S. 16

Der Wirkungskreis Herbers lässt sich an Hand der zugeschriebenen Exponate auf hessisches Gebiet begrenzen. Nach Norden bis Trendelburg, im Westen bis Wolfhagen und Waldeck, im Süden bis Lauterbach, Schlitz und Büdingen und im Osten bis nach Witzenhausen. Entfernungen zu den Auftraggebern also, die in ein bis drei Tagesritten zu erreichen waren. Aufträge bekam Herber, der im landgräflichen Umfeld bekannt war, durch den Landadel. Größere Aufträge durch die Landgrafen Wilhelm IV. (1567 - 1592) und Moritz den Gelehrten (1592 - 1627) wurden nicht vergeben, da während deren Regentschaft mit den Hofbildhauern Adam Luquir Beaumont, Elias Godefroy und Wilhelm Vernukken drei Bildhauer in Kassel verpflichtet waren, die ohne wirtschaftliche Zwänge Arbeiten wie das „Alabaster-Gemach“ für das Landgrafenschloss, oder das prächtige, in der Martinskirche aufgestellte über 12 Meter hohe Epitaph für Landgraf Philipp den Großmütigen fertigen konnten. Neben Wappensteinen und Portalen bildet die Gestaltung von Epitaphen und Grabplatten den größten Werkkomplex der Herberschen Bildhauerwerkstatt. In der Regel wurde heimischer Sandstein verarbeitet, der in verschiedenen Farbvarianten vorkommt, aber auch Alabaster und Marmor. Einen weiteren Werkkomplex stellen aus Holz geschnitzte Model dar, die nach Abdruck im Formsand ausgegossen wurden.

In der Zeit der Renaissance gewinnen Künstler Eigenständigkeit. Die in der Tradition der gotischen Bauhütten vorherrschende Arbeitsteilung weicht einer individuellen, zuschreibbaren künstlerischen Einzelleistung, die bei Herber durch das Monogramm $\mathcal{A}$ selbstbewusst gekennzeichnet ist. Das Zeichen steht als Kürzel für Andreas Bildschnitzer. Eine Anzahl von Werken aus der Herberschen Werkstatt sind nicht mit dieser Kennzeichnung versehen, wobei davon auszugehen ist, dass es sich bei solchen Werken um Gesellenarbeiten handelt, die von Herber künstlerisch betreut bzw. autorisiert wurden. Der künstlerische Einfluss der genannten Hofbildhauer auf die Herberschen Werke und vor allem die Nähe zum Frankenger Bildhauer Philipp Soldan,⁴ der sich gleichfalls als Bildschnitzer auf seinen Werken verewigte, sind sichtbar.

Personen des Adels, Pfarrer und verdiente Bürger hatten das Privileg in den Kirchen beigesetzt zu werden. Die Gräber wurden mit Grabplatten verschlossen. Bei Erneuerung der Fußböden bzw. bei Ausgrabungen sind die Gräber geöffnet und die Gebeine außerhalb beigesetzt worden. Viele der Grabplatten wurden im Kircheninneren aufgerichtet und somit vor weiteren Schäden bewahrt, die im Laufe der Zeit durch Betreten verursacht wurden. (Abb.:1) Leider sind auch aus Platzgründen viele dieser wertvollen Zeugnisse der Sepulkralkultur ins Freie verbracht und dort der Witterung oder anderen Schadensursachen ausgesetzt

⁴ Zimmermann, N. Der Bildhauer Philipp Soldan und seine Werke. HAL Mitteilungen, 37/ März 2009 S. 15 ff



Abb. 1: Grabplatte von 1549 mit Trittschäden, Kirche Niederurff, Schwalm-Eder Kreis, heutiger Standort Schloss Niederurff

worden.

In der Kirche des Ortes Kirchberg (Schwalm-Eder-Kreis) steht die 1571 geschaffene Grabplatte für den Ritter Bernhart Hundt (Abb.: 2). Er war Gerichtsherr zu Kirchberg, Kurmainzischer Rat und Oberamtmann zu Fritzlar gewesen,⁵ was der heutigen Stellung eines Landrates entspricht. Die Grabplatte aus Sandstein ist die frühest datierte und mit Monogramm versehene Arbeit Herbers. Sie befand sich bis 1980 an der Chorsüdwand und wurde dann in den an der Nordseite befindlichen vermauerten Patronatseingang versetzt.

Die Schließung der separaten Patronatseingänge ist wohl ein Tribut an die moderne Zeit oder vielleicht auch nur eine praktische Maßnahme die an einigen Kirchen auffällig ist, so zum Beispiel in Großenritte und Elbenberg im Kreis Kassel.

Wie für Grabplatten der Zeit üblich besitzt der Kirchberger Stein eine Rahmung, auf der die Inschrift mitteilt:

ANNO DO[MI]N[I] 1571 DEN 10 OCTOBRIS IST
DER EDEL UND ERNUEST BERNHART HUNDT
IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFEN DE[M]
GOT GENADE

In den Rahmenecken oben links die Hausmarke Hundt, rechts v. Dörnberg, unten links, - durch einen Taufstein verdeckt - die Wappen v. Reckerode, rechts v. Schlitz gen. Görtz. Das Monogramm *ß* befindet sich zwischen den Füßen. Der Ritter ist in Lebensgröße und symmetrischer Strenge dargestellt. Besonders eindrucksvoll aus dem Stein herausgearbeitet der Kopf mit dem

gezwirbelten Kinnbart. Der Helm liegt beiseite, und das Visier ist wie bei allen vergleichbaren Darstellungen der Zeit aufgeklappt. Bewaffnet ist der Ritter mit Dolch, Schwert, und gekleidet mit Harnisch und Braquette. Das feine Linienornament der Rüstung ist, wie andere Feinheiten auch, durch spätere Anstriche des Steines fast verdeckt.



Abb. 2: Grabplatte Bernhart Hundt, 1571, Kirche Kirchberg, Schwalm-Eder Kreis

Ein Vergleich mit der Grabplatte des Wolf von Linsingen, (Abb.: 3) die etwa 20 Jahre früher gearbeitet wurde und Philipp Soldan zugeschrieben ist, zeigt ähnliche Gestaltungsprinzipien. Breite Rahmung des Steins und die Platzierung der Ahnenwappen sind bei Grabplatten der Renaissance fast Standard. Die lebensgroße en face Darstellung, Bewaffnung und Schmuck weisen auf die Stellung der Verstorbenen hin und lassen zugleich auf ein gewisses Schema der Gestaltung schließen. In der Aussage fast standardisiert sind auch die Gedenkworte, die von unten links im Uhrzeigersinn beginnend in den Stein gehauen sind. Auf der Grabplatte des Ritters von Linsingen lautet die Inschrift:

ANNO 155[3] UFF MARIA LICHTMES IST DER
EDEL UND ERNUEST WOLFF VON LINSINGEN
IN GOTT CHRISTLICHEN VERSCHIEDEN GOTT
GENEDIG UND BARMHERZIG [.....]

Wie bei vielen aufgestellten Grabplatten ist durch Feuchtigkeitsschäden die Schrift an der Standfläche nicht mehr vollständig lesbar.

⁵ vgl. Guth, W. Familienbuch Kirchberg, Bilstein Verlag 1996



Abb. 3: Grabplatte Wolf von Linsingen, 1553, Kirche Jesberg, Schwalm-Eder Kreis

Das Beispiel (Abb.: 4) aus der Kirche in Elbenberg zeigt ein Wandgrab für den am 10. Nov. 1580 verstorbenen Hans von Grifte. Das Wandgrab hat eine Höhe von 2,70 m, die Breite misst 0,98 m. Es ist ein vom Boden aus aufgebautes, in die Wand eingefügtes Denkmal. In der Kirche von Elbenberg befinden sich drei weitere von Herber gestaltete Wandgräber. Architekturelemente bilden das Rahmenwerk. Auf einem rechteckigen Sockelbereich setzen links und rechts mit feinen Ranken geschmückte Pilaster auf, deren Kompositkapitelle das Gebälk tragen. Auf diesem aufgesetzt der Giebel, dessen Spitze durch einen Emporeneinbau verdeckt ist. Umgeben von vier farbig gefassten Ahnenwappen, die in gleicher Ordnung wie auf den abgebildeten Grabplatten angebracht sind,



Abb. 4: Wandgrab für Hans von Grifte 1580, Kirche Elbenberg, Landkreis Kassel

betet der Ritter in kniender Haltung unter dem Kruzifix. Der Griff des Dolches ist abgebrochen und der rechte Pilaster ist unterhalb des Kapitells beschädigt. Im Hintergrund überwölbt ein Bogenportal die Szene. Ein Engelsbrustbild ziert das Giebelfeld. Auf dem Gebälk ehrt der mit Gold belegte Schriftzug (Kapitale) den Verstorbenen: A[NN]O D[OMI]NI. 1580 NOVEMB. 10 IST DER EDEL UND ERNUEST HANS VON GRIFFTA SELIG ENTSCHLAFEN Zum Vergleich (Abb. 5) das Wandgrab des Hans von Schwabsberg aus der Stiftsbasilika St. Vitus, in Ellwangen, Baden-Württemberg. Es unterscheidet sich von dem von Herber geschaffenem Wandgrab des von Grifte durch die auf den Pilastern angebrachten acht Ahnenwappen und durch den runden Abschluss über dem Gebälk. Die Gebethshaltung beider Ritter jedoch, ist wie nach einem Musterbuch gefertigt nahezu identisch, was auch für Bekleidung, Bewaffnung und Helmablage gilt. Vergleichbar ist das aus Marmor geschaffene und mit vollständiger Signatur - ANDREAS HERBER BILDHAWER V CASSEL versehene Wandgrab des Daniel von Waldeck (Abb.: 6) in der ehemaligen Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Netze, Landkreis Waldeck-Frankenberg.



Abb. 5: Wandgrab für Hans von Schwabsberg 1549, Stiftsbasilika St. Vitus, Ellwangen



Abb. 6: Wandgrab des Grafen Daniel von Waldeck, 1577, Klosterkirche Netze, Landkreis Waldeck-Frankenberg

Die hohe Qualität der künstlerischen Gestaltung und der handwerklichen Ausführung des 1578 geschaffenen Denkmals lassen es zu einem der Hauptwerke Herbers werden. Nur wenige seiner Arbeiten hat Herber mit vollständigem Namen signiert, darunter ein weiteres Werk in der Netzer Grablege, wo von seiner Hand noch weitere sechs Arbeiten erhalten sind.

Neben der Gestaltung von Grabplatten, Wandgrabmalen und Epitaphen, die den Schwerpunkt in Herbers Werk ausmachen, waren die Gestaltung von Wappen, Portalen und die Modellschnitzerei weitere Betätigungsfelder des Künstlers und seiner Werkstatt. Am Treppenturm des Schlosses Waldeck angebracht befindet sich ein Allianzwappen des Hauses zu Waldeck und derer von Hessen (Abb.: 7).



Abb. 7: Allianzwappen, Burg Waldeck

Die aus hellem Sandstein gefertigte Wappentafel ist zwischen zwei Karyatiden, die ein Giebfeld tragen, eingelassen. Das linke Wappenschild, bekrönt von einem geflügelten Helm und umgeben von floralen Schmuckelementen, zeigt im Zentrum den achtsackigen Waldecker Stern. Das rechte Wappen derer von Hessen wird von drei ebenfalls mit floralem Schmuck umsäumten Helmen geziert. Der Helm in der Mitte trägt die fürstliche Krone und zwei Büffelhörner, aus denen jeweils sechs Lindenzweige ragen. Im Herzschild des Wappens ist der hessische Löwe platziert. Unter dem Herzschild das Schildgeviert der Grafschaften, die im Laufe der Geschichte durch Erbschaft oder Allianz an Hessen fielen. Oben links das Wappen derer von Katzenellenbogen, rechts daneben das der Grafen von Ziegenhain, unten links mit den zwei achteckigen Sternen die Grafschaft Nidda und rechts daneben die zwei schreitenden Löwen der Grafschaft Diez. Unter den beiden Wappen auf einer mit Rollwerk umrahmten Kartusche befinden sich die Namen des Paares und das Todesjahr des Grafen Daniel, in der Mitte unterteilt von einem Löwenmedaillon. Darüber das Monogramm Herbers *Æ*. Barbara von Hessen, geboren zu Cassel am 16. April 1536 als Tochter Philipp des Großmütigen und dessen Ehefrau Christine

von Sachsen,⁷ war in erster Ehe mit Herzog Georg von Württemberg vermählt. Verwitwet 1558. Wieder vermählt 1568 mit Graf Daniel zu Waldeck; abermals verwitwet am 7. Juni 1577. Sie starb am 8. Juni 1597 und fand ihre letzte Ruhe in der Grablege der Klosterkirche in Netze.⁸ Das zu ihrem Andenken errichtete Wandgrab wurde ebenfalls von Herbers Werkstatt ausgeführt. Nur wenige Kilometer westlich im alten Schloss zu Elberberg befinden sich zwei weitere Allianzwappen (Abb.:8/9) aus Herbers Werkstatt. Flacher im Relief und weniger detailliert ausgearbeitet als das Waldecker Wappen zeigen sie die Wappen des niederen Adels, der Burgmannen. Die farbigen Fassungen wurden etwa um 1900 erneuert. Zwischen den mit Rollwerk gerahmten Wappen, in der Mitte platziert, das Monogramm Herbers *ß*. Der linke Wappenstein ist für Hesse und Wolf von Gudenberg



Abb. 8: Allianzwappen Hesse/Gudenberg, Schloss Elberberg, Landkreis Kassel



Abb. 9: Allianzwappen von Hertinghausen/Werdt, Schloss Elberberg

1574 gefertigt und in der Mitte mit dem Monogramm *ß* versehen. Das rechte Wappen führt in der Kartusche als Inschrift die Allianz des Friedrich von Hertinghausen, Burgmann zu Naumburg mit Anna von Werdt, genannt Nonding, auf.

„Sehr bedeutende Künstler waren die Herber, Andreas und Anton, Vater und Sohn, von denen zwar hier [Kassel] keine Bildwerke nachweisbar sind, wohl aber auswärts, wie zum Beispiel die schönen Grabmäler des Grafen Daniel von Waldeck und seiner Gemahlin Barbara, der Tochter des Landgraf Philipps, in der Kirche zu Netze, ferner ein solches in Wichdorf, die zu besprechen hier der Raum gebricht.“⁹

Das Zitat des Historikers Hugo Brunner in der von ihm verfassten „Geschichte der Residenzstadt Cassel“ abgedruckt, soll an dieser Stelle ergänzt werden. Wenn auch wenige, so gibt es in Kassel doch einige Bildwerke Herbers, die den Bildersturm der Geschichte und auch den zweiten Weltkrieg überdauert haben. Die von 1292 bis 1376 erbaute Brüderrkirche, ehemalige Klosterkirche der Karmeliter, behütet bis heute drei Arbeiten Herbers, von denen das Epitaph des Otto Georg von Scholey durch seinen architektonischen Aufbau und die künstlerische Gestaltung eindrucksvoll erscheint. (Abb.: 10)



Abb. 10: Epitaph Georg von Scholey, 1583, Brüderrkirche Kassel

⁷ vgl. Zimmermann, N. Der Bildhauer Philipp Soldan u. seine Werke. HAL Mitteilungen, Heft 37/ 2009 S. 24

⁸ vgl. Brand, L. Geschichte der Regenten von Hessen-Cassel. Verlag G.H. Wiegand, Cassel 1882, S. 67

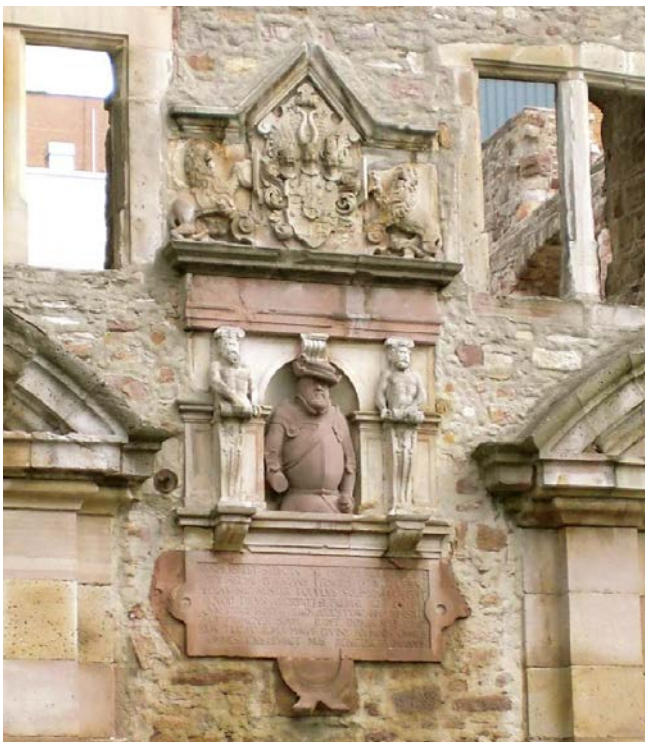
⁹ Brunner, H. Geschichte der Residenzstadt Cassel, Verlag Pillardy u. Augustin, Cassel 1913, S. 137

Scholey, der am 26. August 1583 im Alter von 56 Jahren verstarb, war Kommandant der Stadt und ein ergebener Diener Landgraf Philipps und dessen Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. Die fotografische Dokumentation der Werke Herbers wurde nach Fertigstellung der Restaurierungsarbeiten im Inneren der Bröderkirche Ende 2011 möglich. Das Gebäude hat seit 1955 seine sakrale Funktion verloren und ist zu einem Veranstaltungsort profaner Art geworden. Erhalten, wenn auch von den Spuren des zweiten Weltkrieges stark gezeichnet ist, das 1583 erbaute Zeughaus (Abb.: 11/12)

Abb. 11 re.: Zeughaus Kassel um etwa 1920, Foto: Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Cassel, 1923



Abb. 12 unten: Zeughaus Kassel 2011



mit der an der Südfront des Gebäudes angebrachten Darstellung des hessischen Wappens und dem lebensnahen Bildnis des Landgrafen Wilhelm IV. Dies ist eine von zwei Kasseler Arbeiten, die im landgräflichen Auftrag für den Außenbereich von Herber geschaffen wurden.

Die wechselvolle Geschichte und Nutzung des Gebäudes endete am 22. Oktober 1943 während des Bombenangriffs, bei dem die gesamte Kasseler Altstadt unterging. Erst im Jahr 2006 wurde die Ruine

gesichert und im Inneren ein mutiger architektonischer Raumentwurf aus Glas realisiert, in dem heute die Cafeteria einer Berufsschule untergebracht ist. Bedauerlich, dass bei den damaligen Baumaßnahmen eine Restaurierung des bildhauerischen Erbes vergessen wurde. Die Ruine selbst ist heute mit Alltagsmüll, Schildern und Containern verstellt. Am Zwehrener Turm, Ecke Steinweg Oberste Gasse, findet sich an der Außenwand des ehemaligen Elisabethhospitals eine weitere Darstellung des Hessischen Wappens, das mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Werkstatt Herbers stammt.

Bauwerke der besonderen Art sind zwei noch erhaltene Portale von Herbers Hand. Das ältere von beiden wurde im Auftrag des Fürstentums Waldeck als Tor zum Friedhof der Stadt Naumburg 1577 errichtet. (Abb.: 13) Von Kopflinden gesäumt führt der leicht ansteigende Weg zu einer Anhöhe, auf der das Portal gleichsam einer Himmelpforte Durchlass gewährt. Links und rechts tragen Säulen einen aus drei passgenau gehauenen Blöcken zusammengesetzten Rundbogen, der nach oben waagrecht abschließt. Auf dem linken Block des Bogens ist das schon von Schloss Elberberg bekannte Wappen des Burgmannes von Hertingshausen abgebildet. Auf dem rechten Block das Wappen der Stadt Naumburg. Auf dem mittleren Block, der als Schlussstein des Bogens gearbeitet ist, stehen im rechteckigen Felde die Worte (Daniel 12,2):

UND VIELE SO UNTER DER ERDE
SCHLAFEN LIEGEN WERDEN AUFWACHEN
ETLICHE ZUM EWIGEN LEBEN
ETLICHE ZU EWIGEN SMACHT UND SCHANDE



Abb. 13: Friedhofsportal, Naumburg Landkreis Kassel

Darüber sitzt ein rechteckiger, heller Sandsteinquader der, zwischen Bogenfeldern platziert, die Wappen von Mainz, Waldeck und Hessen zeigt. Der klare architektonische Aufbau des Portals, das etwa 1990 restauriert wurde, wird von einem Giebfeld abgeschlossen, auf dem als Flachrelief die Auferstehungsszene aus dem Sandstein herausgearbeitet ist.

Parallel zur Dachschräge ist der erklärende Bibelvers (Johannes 11,25) angebracht:

ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN
WER AN MICH GLAUBT DER WIRD LEBEN
OB ER GLEICH STURBE
WER DA LEBT UND GLAUBT AN MICH
DER WIRD NIMMER STERBEN

Eine ganz dem Leben zugewandte Bestimmung hatte früher der größte Fachwerkbau Niederhessens, das Hochzeitshaus in Fritzlar. (Abb.: 14)

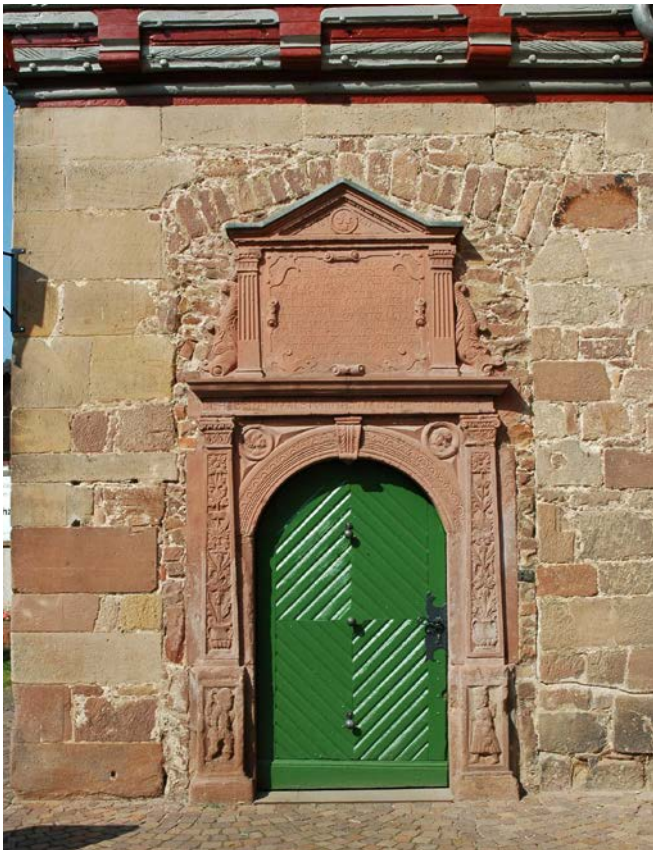


Abb. 14: Hochzeitshaus, Fritzlar Schwalm Eder Kreis

Das Gebäude, 1590 eingeweiht und heute Regionalmuseum, wurde 2010 umfassend restauriert. Die Eingangssituation ist gestalterisch bestimmt durch ein Portal aus rotem Sandstein, das in seiner Symbolik und Ausschmückung auf den Akt der Eheschließung eingeht. Ähnlich dem in Naumburg, ist der architektonische Aufbau und Schmuck des Portals der Renaissance verpflichtet. Als antikes Vorbild kann die Form des römischen Nymphäums (z.B. in Pompeji) gelten. Im Sockelbereich der das Gebälk tragenden Pilaster ist links ein Mann dargestellt, der einen Hasen mit sich führt. Rechts sieht man die Darstellung einer Frau, die einen mit Eiern gefüllten Korb (hessisch: Köhtze) auf dem Rücken trägt. Die sich nach oben verjüngenden Pilaster sind mit pflanzlichen Motiven geschmückt und von schmalen Stegen gerahmt. Verbunden sind die Pilaster durch einen Bogen, der auf dem Türgewände links und rechts aufsetzt.

Darüber im Zwickel links und recht je ein Porträt-medailillon Das Gebälk ist beschriftet:

DAS HAUS STET IN GOTTES HAND
DAS HOCHZ. HAUS IST ES GENANT

und mit einem rechteckigen Aufsatz versehen. Eine mit Beschlag- und Rollwerk unterlegte Kartusche belegt die Aufsatzfläche und erzählt die Geschichte des Baues:

ALS MAN ZAELTE ACHCIG JAR
DER WENIGERN ZAL SAG ICH VORWAR
WARD DAS NYMPHEUM ANGEFANGEN
MIT ALLER BURGSCHAFT VERLANGEN
ZU EHREN BRAUD UND BREUTIGAM
IHRN HOCHZEIT GAESTEN LOBESAM
IM NEUNZIGSTEN JAR DARNACH MERKEBEI
BEI DIESER VIER BURGERMEISTER LEBEN
ALS HERMAN GUNST UND JACOB WIDDING
AUCH JAPHET LAUN UND JOHAN ROEDING
IST DAS GEBEW ZUM ENDE GEBRACHT
WIE SIE MIT FLEIS DORNOCH GETRACHT

LAUS DEO OPT MAX

Herber hat sein Monogramm ß im Giebelfeld angebracht und in der Art der Zeit mit dem Hinweis „me fecit“ versehen.

Ein Beleg, dass Herber wie vermutet auch als Modelschnitzer tätig war, liefert Abbildung 15. Das Foto ist den „Studien zum künstlerischen Eisenguss“¹⁰ entnommen und stammt aus dem Museum Zellerfeld, dort bezeichnet: „Holzmodell für den Guss einer Wappentafel um 1600 Signatur? “.



Abb. 15: Model, Museum Zellerfeld

Das Monogramm auf der rechten Seite des Wappenmodells kann eindeutig Herber zugeordnet werden, während das Monogramm MZ mit Wahrscheinlichkeit

¹⁰ Seib, G. Studien zum künstlerischen Eisenguss, Verlag N.G. Elwert Marburg 1970

das Namenskürzel des Hüttenmeisters darstellt. Die Holzmodel wurden im 16. Jahrhundert bei der Herstellung von Ofenplatten benötigt, die im Flachgussverfahren hergestellt wurden. Vom Model wurde in einem Bett aus Formsand ein Abdruck genommen, der anschließend mit flüssigem Eisen ausgegossen wurde.

Obwohl das Gesamtwerk Herbers eine künstlerische Beeinflussung durch den Bildhauer Soldan und die landgräflichen Hofbildhauer Adam Luquir Beaumont, Elias Godefroy und Wilhelm Vernukken, erkennen lässt, so überwiegt doch künstlerische Eigenständigkeit, die mit hohem Können in der handwerklichen Umsetzung als eindrucksvolles Zeugnis hessischer Sepulkralkultur des 16. Jahrhundert überliefert ist.

Auf Tauchgang im Muschlkalkmeer Erster länderverbindender Eco Pfad im Landkreis Kassel

Christiane Sasse



Abb. 1: Flyer des ECO Pfades Muschelkalk

Die sogenannten "Eco-Pfade" sind Wander- oder Spazierwege, die einen Ausflug in die Kulturgeschichte des Landkreises Kassel bieten. Nun konnte erstmals ein Eco Pfad über die Landesgrenze von NRW und Hessen hinweg realisiert werden. Ausschlaggebend dafür ist das EU-geförderte Projekt "Erlesene Natur" des Kreises Höxter (NRW), bei dem weniger sensible Bereiche in FFH-Gebiete (Flora-Fauna-Habitate) für Touristen geöffnet und erlebbar gemacht werden. Dabei werden Wanderwege angelegt und Besucherinformationen installiert, die auf die Besonderheiten des Naturraums hinweisen. Moderne Ausstattungsobjekte wie Landschaftsliegen und Bänke ergänzen die Wege.

Der Schwiemelkopf im nordrhein-westfälischen Stadtgebiet Borgentreich ist ein Höhenzug des Diemeltals und stellt eines der 18 Erlebnisgebiete der Erlesenen Natur dar. Er umschließt die hessischen Dörfer Ostheim und Lamerden und das westfälische Bördekleinod Körbecke. Inhaltlich werden vor allem naturwissenschaftliche aber auch kulturgeschichtliche Besonderheiten entlang des Pfades erläutert.



Abb. 2: Auf der Ostheimer Hute

Der Rundweg führt den Wanderer auf zehn Kilometern und in circa drei Stunden über die Höhenzüge und durch das Tal der Diemel. Im Einstiegsort Lamerden wird nicht nur Kalkstein und Gips abgebaut; das Dorf ist vor allem für seine 240 Millionen Jahre alten Fossilien im Muschelkalk bekannt. Aus der Dorfmitte führt der Weg zu einer ehemaligen Schanzanlage aus dem Siebenjährigen Krieg (1756-63), die als militärische Befestigung zwischen Warburg und Trendelburg diente. Von dort aus sollten die Diemelfurten gesichert werden. Durch Niederwald - einem Relikt früherer Waldwirtschaft - und Kalk-Buchenhäuser mit farbenprächtigen Frühlingsblüchern schlängelt sich der Pfad hin bis zur so genannten »Nase« des Schwiemelkopfs. Im Tal sind längs des Diemelradwegs die geologischen Aufschlüsse des Unteren Muschelkalk sichtbar. Am gegenüberliegenden Stenderberg erfährt der Gast was Keramikscherben und Mauerreste aus vergangenen Zeiten berichten.



Abb. 3: Ostheimer Brücke, Nase Schwiemelkopf

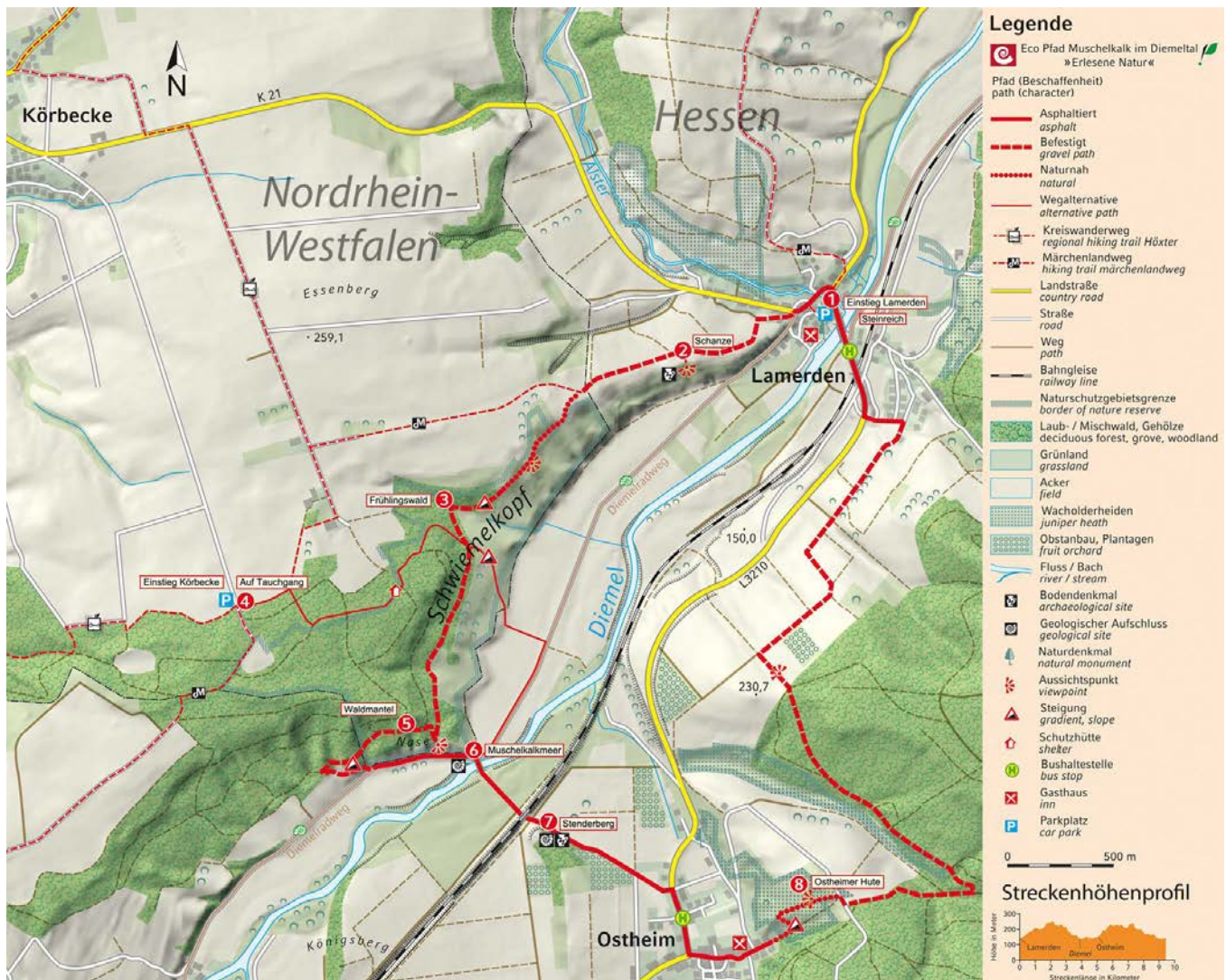


Abb. 4: Karte des ECO Pfades Muschelkalk

Und in Ostheim darf die beeindruckend schöne sowie artenreiche Wacholderheide durchquert werden. Es gilt abzutauchen und grenzenlos und beflügelt eine Zeitreise durch 240 Millionen Jahre Erdgeschichte zu genießen.

Der Eco Pfad ist ein länderübergreifendes Gemeinschaftsprojekt der Kreise Höxter und Kassel, den Städten Borgentreich und Liebenau.

Die Eröffnungsfeier findet am Samstag den 5. Mai 2012 um 11 Uhr statt. Ab 9 Uhr besteht die Möglichkeit an geführten Sternwanderungen von Lamerden, Körbecke, Liebenau, Ostheim und Hofgeismar zum Eröffnungsort teilzunehmen.

Weitere Informationen:
www.erlesene-natur.de
www.eco-pfade.de



Abb 6: Logo des ECO Pfades Muschelkalk

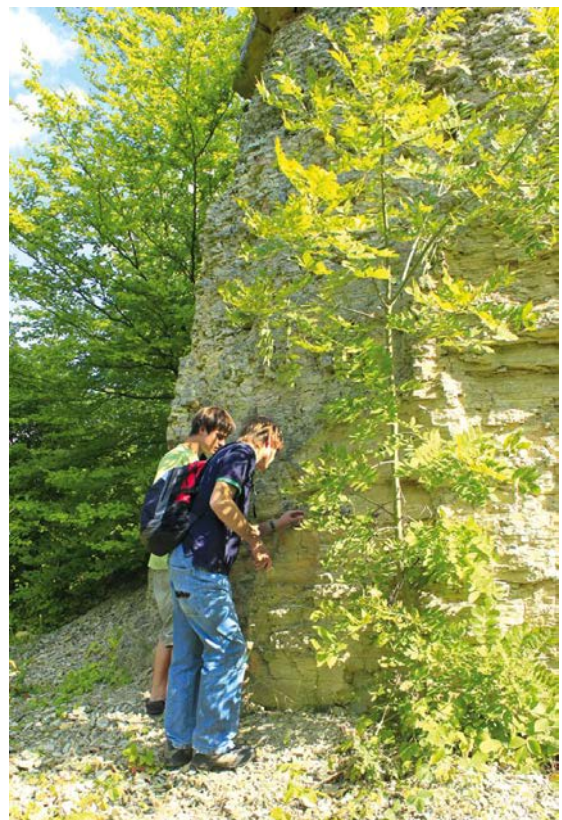


Abb. 5: Muschelkalkmeer, Alle Abbildungen Chr. Sasse

Kulturfernwanderweg Hugenotten- und Waldenserpfad auf der Internationalen Grünen Woche Berlin 2012 präsentiert

Dr. Renate Buchenauer



Abb. 1 Links Frau Dr. Renate Buchenauer, rechts Frau Regina Tichy aus dem Waldenserort Walldorf.

Einen Tag lang hatte der Verein Hugenotten- und Waldenserpfad Gelegenheit, den Hugenotten- und Waldenserpfad auf der diesjährigen Grünen Woche in Berlin zu präsentieren. Zusammen mit dem Landkreis Darmstadt-Dieburg und auf Einladung des Deutschen Landkreistags konnte er sich einem großen Publikum bekannt machen.



Neben der Darstellung des Weitwanderwegs und seiner Philosophie stand das Thema „Textilkunst der Hugenotten und Waldenser im Vordergrund. Zahlreiche Vereinsmitglieder hatten zu diesem Zweck historische Leihgaben geliefert: Aus Bad Homburg und Schönau kamen historische Stoffdruckmodel, aus dem Hugenottenmuseum Bad Karlshafen eine Damenhaube und Ziegenlederhandschuhe mit einem eigenen Halter. Alte Blaudruckdecken aus Schönau zeigten die Formenvielfalt des Stoffdrucks. Von der feinen Qualität fürstlicher Kleidung zeugten die gewirkten Handschuhe und der goldbestickte Herrenstrumpf aus dem gotischen Haus in Bad

Homburg. Am Stand konnte auch praktisch gewerkelt werden: Nachgebildete Stoffdruckmodels und vorbereitete Stoffstücke motivierten viele Besucher, sich selbst im Stoffdruck zu versuchen.

Da in Deutschland ein Großteil der Glaubensflüchtlinge nach Berlin und Brandenburg gegangen sind, gab es dazu viele fruchtbare Austausche mit Besuchern aus dem Berliner Umfeld.

Der Messestand befand sich wie auch die Landschaft und die Deutsche Vernetzungsstelle LEADER in der Ausstellungsabteilung „Lebensraum Ländlicher Raum“ eine glückliche Wahl im Hinblick auf das Interesse der Besucher.

HAL Interna

Arbeitsgruppe Demographischer Wandel

Die HAL Tagung mit fünf Projektpräsentationen zum Thema „**Alterns-Vorsorge in ländlichen Gemeinden** - Vorsorge für MigrantInnen, Interaktion der Generationen, Aktivierung älterer Menschen“ findet am 20. März, 13 - 18 Uhr in Stadtallendorf statt.

Anmeldungen werden noch gerne entgegen genommen!

Nachrichten vom Vorstand der HAL

- Im Rückblick auf die Exkursion der HAL nach Bad Karlshafen 2011 wird ein Preis für zeitgenössische Bibelillustrationen in Höhe von 10.000 € vorgeschlagen. Ein Heimatpreis ist in der Diskussion.
- Kontakte zum hessischen Ministerium im Zusammenhang mit einer Reise in die Partnerregion in Polen Wielkopolska sind vorgesehen.
- Der Städte und Gemeindebund und die Technische Universität Mittelhessen haben einen neuen Ausbildungsgang Energieprojektberater eingerichtet.
- Für die Europawoche 2012 ist eine Beteiligung der HAL beabsichtigt. Prof. Linke schlägt das Thema „Adaption im Klimawandel ländlicher Siedlungsgebiete“ vor.
- Frau Dr. Ing. T. S. Köhler der Technischen Universität Darmstadt, Fachgebiet Landmanagement wurde im Umlaufverfahren zum Korrespondierenden Mitglied aufgenommen. Als Ordentliches Mitglied wurde Herr Siegfried Becker, Marburg vorgeschlagen.
- Die Mitgliederversammlung 2012 der HAL findet am 27. April in Trendelburg-Deisel statt. Beginn ist 10:30 Uhr. Der Vorstand wird bei dieser Gelegenheit neu gewählt.

Jugendpreisstiftung - Wettbewerb in den Regionen Europas



20. Preisverleihung der Jugendpreisstiftung in der Hessischen Staatskanzlei

Erste Reihe von links nach rechts Frau Canè Emilia-Romagna, Frau Staatssekretärin Nicola Beer, Frau Andea Emmel, Geschäftsstelle HAL u. Jugendpreisstiftung. Zweite Reihe Mitte Herr Konsul Mario Beravino, dahinter Herr Prof. Dr. Klose. Rechts dritte Reihe von vorne Herr Dr. Pualecki.

Foto: Frau Wappler, hessisches Ministerium Justiz sowie Integration und Europa

Am 25.11. zeichnete Frau Staatssekretär Nicola Beer im Namen des Schirmherrn, Herrn Ministerpräsidenten Volker Bouffier, die diesjährigen Preisträger der Jugendpreisstiftung der Hessischen Akademie Ländlicher Raum in der Staatskanzlei in Wiesbaden aus. Zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft wohnten der Feier in den Räumen der Staatskanzlei bei.

Der Jugendpreis 2011 stand unter dem Thema „Was denkst DU über Umweltschutz in der Nachbarschaft, in der Region, in Europa?“ Wie Herr Prof. Dr. Heinrich Klose, der Vorsitzende der Jugendpreisstiftung ausführte, fiel die Auswahl der Preisträger unter den zahlreichen guten Einsendungen schwer. Der erste Preis wurde dem Projekt „Qualche Novita...?“ („Was Neues...?“) der Klasse 4 D des Liceo Linguistico „Alessandro da Imola“ in Imola sowie der Arbeit „Dbajmy Wspolnie o Nasze Drzewo“ („Wir müssen uns gemeinsam um unseren Baum kümmern“) von Monika Paszkowiak aus der Region Wielkopolska

zuerkannt. Beide Arbeiten zeichnen sich aus durch eine vielseitige und originelle Herangehensweise an das Thema, überzeugende Argumente und eine professionelle Umsetzung.

Es wurden weiterhin vier zweite Preise ausgelobt. Davon gingen zwei Preise in die Emilia-Romagna (an Schulklassen aus Cento und Monti) und zwei zweite Preise nach Wielkopolska (an Schulklassen aus Zbaszyn und Sroda). Eine Anerkennung erhielt ein Jugendfilmprojekt aus Wolfhagen in Hessen.

Die Preisträger wurden von der Jugendpreisstiftung für vier Tage nach Wiesbaden eingeladen. Sie trafen am Donnerstagnachmittag (24.11.2011) in der Jugendherberge Wiesbaden ein. Nach dem gemeinsamen Abendessen fanden im Aufenthaltsraum verschiedene Kennenlernspiele statt, die von den ehemaligen Preisträgern aus Wielkopolska vorbereitet und durchgeführt wurden.

Nach der feierlichen Preisverleihung am 25.11.2011 lernten die Preisträger/innen die Landeshauptstadt in Form einer Stadtrallye, die vom Wiesbadener Museum in den verschiedenen Sprachen organisiert wurde, kennen. Die Auswertung erfolgte in der Villa Clementine in Wiesbaden. Nach dem Abendessen in der Jugendherberge wurde ein von den Preisträgern vorbereitetes Dessertbuffet mit den Spezialitäten aus den Regionen „verkostet“.

Am Samstagmorgen hatte Peter H. Niederelz, Akademiemitglied der HAL, einen zum Wettbewerbsthema passenden Besuch des Hauptklärwerks der Landeshauptstadt Wiesbaden vorbereitet. Auf dem Weg von der Jugendherberge dorthin erlebten die Preisträger/innen eine Stadtbegehung vorbei an den römischen Ursprüngen über die neoklassizistischen Straßenzüge aus der Zeit, als die deutschen Kaiser im Sommer in Wiesbaden weilten, vorbei an Deutschlands größter Sektkellerei. In der Führung wurde die Reinigung der Abwässer von 250 000 Menschen erklärt. Am Nachmittag stand die hochinteressante eineinhalbstündige Rundfahrt über das Flughafen-gelände Frankfurt am Main auf Einladung der Fraport AG auf dem Programm. Abgerundet und beendet wurde dieser Tag mit einem gemeinsamen Besuch des Wiesbadener Weihnachtsmarktes.

Fotos und nähere Informationen zu den einzelnen Programmpunkten sind auf der Homepage der Jugendpreisstiftung zu finden:

www.jugendpreisstiftung.de

Der **Jugendpreis 2012** ist bereits ausgeschrieben worden. Unter dem Thema „Kultur alltäglich“ können Jugendliche aus den drei Regionen bis zum 16. März 2012 Projekte, Dokumentationen, künstlerische Darbietungen, Ideen usw. zu diesem Thema bei der

Geschäftsstelle der Jugendpreisstiftung, Poststr. 40, 34385 Bad Karlshafen einreichen.

IMPRESSUM**Dr. Renate Buchenauer, OM**

Planungsbüro, Stadtplaner, Beratender Ingenieur
 Großseelheimerstr. 8, 35039 Marburg
 Tel. und Fax: 06421 / 47673
 planungsbuerodrbruchenauer@yahoo.de

M. Sc. Janine Dunkel, KM

Professur für Projekt- und Regionalplanung
 Senckenbergstr. 3, 35390 Gießen
 Tel. 0641/99-37316, Fax 0641/99-37319
 Janine.Dunkel@agrar.uni-giessen.de

Joachim Kothe

Hessische Landgesellschaft mbH, Arbeitsbereich
 Demografie und Innentwicklung, 1N - Bodenbe-
 vorratung und Kommunalbetreuung, Bereichsleiter
 Büro Kassel, Mitglied der Akademie
 Wilhelmshöher Allee 157-159, 34121 Kassel
 Tel.: 0561-3085-135, Fax: 0561-3085-153
 0160-3669700, joachim.kothe@hlg.org, www.hlg.org

Prof. Dr.-Ing. H. J. Linke, OM

Fachgebiet Landmanagement, Geodätisches Institut
 Fachbereich Bauingenieurwesen und Geodäsie
Technische Universität Darmstadt,
 Petersenstr. 13, 64287 Darmstadt
 Tel.: 06151/164566, Fax.: 06151/164082
 E-Mail: linke@geod.tu-darmstadt.de

REDAKTIONSAUSSCHUSS**Leitung**

Harald Schmidt, Trendelburg
 Recherche, Layout, Titelgestaltung

Mitglieder

Prof. i. R. Dr.- Ing. Heinrich Klose, Kassel, Stellv. Leitung
 Siegfried Lotze, Reinhardshagen
 Peter Reuting, Hofgeismar-Schöneberg
 Roswitha Rüschenndorf, Kassel
 Engelbert Thielemann, Eschwege
 Winfried Wroz, Kaufungen
 Norbert Zimmermann, Bad Emstal-Riede

HERAUSGEBER - VERTRIEB**Akademievorstand der Hessischen Akademie Ländlicher Raum e. V. (HAL)**

Vorsitzender: Prof. Dr. Siegfried Bauer, Universität Gießen,
 Senckenbergstr. 3, 35390 Gießen, Tel. 0641 99 37310,
 siegfried.bauer@uni-giessen.de
 www.uni-giessen.de/Regionalplan

Geschäftsstelle der Hessischen Akademie Ländlicher Raum, Andrea Emmel, Poststr. 40, 34385 Bad Karlshafen

Tel.: 05672-9224290, Fax: 05672-9224291
 E-Mail: hessischeakademie@t-online.de

Internet: <http://www.hessische-akademie.de>

AUTOREN**Roswitha Rüschenndorf, OM****Regierungspräsidium Kassel**

Steinweg 6, 34121 Kassel
 Telefon: 0561-106-3125, Fax: 0561-106-1691
 e-Mail: roswitha.rueschenndorf@rpk.s.hessen.de

Christiane Sasse, Gastautorin

Meierhof 4, 34396 Liebenau-Lamerden
 Mobil 01 72 - 471 26 26
 www.sasse24.de

Harald Schmidt, OM**Touristik Stadt Trendelburg**

Fachgebiet Tourismus, Leiter Redaktionsausschuss
 Am Brunnen 6, 34388 Trendelburg
 Telefon 0 56 75 / 74 99 18
 e-Mail: touristik@trendelburg.de

Dipl.-Geogr. Florian Warburg, KM**Arbeitsgruppe Regionalforschung und -politik Fachbereich Geographie**

Deutschhausstraße 10, 35032 Marburg
 warburgf@staff.uni-marburg.de, Tel.: 06421 28 24410

Zimmermann, Norbert OStR. a.D.

Ordentliches Mitglied der Akademie
Fachgebiet: Bildende Kunst
 Mitglied im Redaktionsausschuss
 e-mail: zimmermann.bademstal@freenet.de

Fotos Titelseite: 1. Norbert Zimmermann, 2. Prof. H.-J. Linke, 3. Harald Schmidt und 4. Joachim Kothe

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung und Information des Autors, nicht unbedingt der Redaktion und des Herausgebers wieder.

Alle Rechte vorbehalten.
 Nachdruck oder Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung sowie Verarbeitung in elektronischen Systemen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

DRUCK

Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation, Schaperstraße 16
 D-65195 Wiesbaden

Die HAL Mitteilungen erscheinen halbjährlich (im März und Oktober) in einer Auflage von 500 Stück.

Der Bezug ist für die Mitglieder frei.

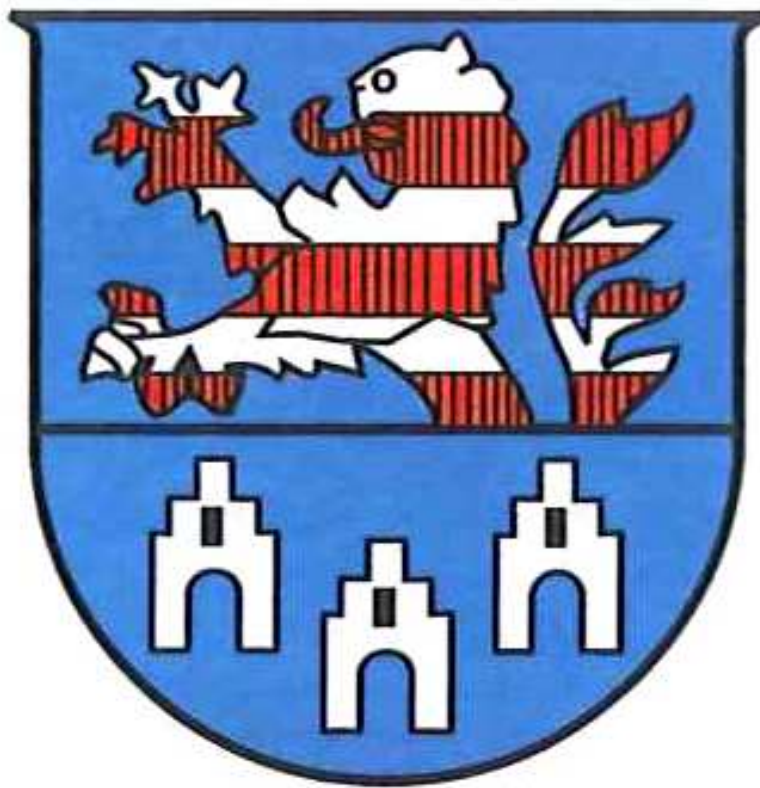
Ein Register der Ausgaben 1 - 25 kostet 4 €

Zum Preis der Versandkosten von 4 € erhalten Interessierte ein Exemplar der HAL Mitteilungen.

Redaktionsschluss für die Ausgabe Oktober ist der 01.07.

Hessischer Städte- und Gemeindebund

Verband der kreisangehörigen Städte und Gemeinden des Landes Hessen



**Gut beraten. Aus
nächster Nähe. Bei Ihrer
SV Geschäftsstelle.**



Ihr Partner für Sicherheit und Vorsorge in allen Lebenslagen.
Sie finden uns in nahezu jeder Gemeinde in unseren
SV Geschäftsstellen und bei unseren Partnern in allen Sparkassen.

Was auch passiert: *Sie haben ja uns!*

**SV Sparkassen
Versicherung**

SpardaGiro

Giro wie ist das schön!



Kostenlos für Mitglieder:
Girokonto (seit über 100 Jahren) ✓
Kontowechselservice ✓
BankCard ec ✓
OnlineDepot ✓
+ Startplan mit **10% p. a.***

*Basisplan für Giro-Kontokunden oder Wertpapier-Kontokunden, mit Sparplan von 50,- bis 250,- € 12 Monate Laufzeit



**Konto zum Nulltarif?
Mein Giro kann mehr!**

**Clever-Banking mit der Sparda-Bank.
Unverwechselbar. Jetzt wechseln!**
www.sparda-hessen.de

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG • Osloer Straße 2 • 60327 Frankfurt am Main
■ Weitere Filialen in Ihrer Nähe erfahren Sie im Internet und unter Fon 0 18 02 / 500 905
(6 Cent/Anruf aus d. dt. Festnetz, abweichender Mobilfunktarif).